

Volkshblatt

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S. und Umgegend.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Säbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkshblatt Halle a. S.

Wotto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 208.

Halle a. S., Sonntag den 6. September 1891.

2. Jahrg.

Ein Brief F. A. Langes.

Stängst ist ein Lebensbild Friedrich Albert Langes (1828 bis 1875*) erschienen, das es verdient, in Arbeiterkreisen eifrig verbreitet und gelesen zu werden. Denn Lange gehört zu den wenigen bürgerlichen Forschern, welche den Mut gehabt haben, sich von allen Borurteilen zu befreien und rückhaltlos für die Arbeiterklasse einzutreten. Er war demokratischer Sozialist, und nicht bloß als Schriftsteller und Zeitungsfreiber, auch als Agitator im Vereinsleben und im politischen Kampfe ist Lange unergründlich für seine Ueberzeugung eingetreten. Ein Mann, dessen sittliche Reinheit und geistige Bedeutung gleich hoch zu veranschlagen sind, vielseitig und überall tüchtig, als Philosoph, als Sozialökonom, als Journalist, als Mitarbeiter an der Züricher Verfassung, als Universitätslehrer, ist er bis zu seinem Tode — und wie langsam, wie qualvoll und würdig ist er gestorben — ein großer Mensch aus einem Gusse gewesen. Seine Schrift über die Arbeiterfrage ist ein Lebensbild, das keinem fortgeschrittenen Arbeiter unbekannt sein sollte, und seine Geschichte des Materialismus ist ein Werk, dessen Studium auf das eindringlichste zu empfehlen ist.

Langes Biograph, dem ein reiches ungedrucktes Material an Briefen u. s. w. zur Verfügung gestanden hat, und dem mit temperamentvoller Freude an seinem Gegenstande und in erschöpfender Umfassung gearbeitet hat, teilt u. a. einen noch heute sehr beachtenswerten Brief mit, der nicht bloß einen guten Einblick in das Werden von Langes Sozialismus gestattet, sondern auf allernachste Erscheinungen im Leben unserer Vortage die besten Schlaglichter wirft. Der vom 15. November 1867 datierte Brief ist an den bekannten schweizerischen Arbeiter Rambil, den christlichen Sozialisten, d. h. nicht im burschenschaftlichen Sinne gerichtet. Es sei uns gestattet, aus diesem Schreiben einiges mitzuteilen; die Ausgabewendung auf die gegenwärtigen Zustände ergibt sich von selbst. Es heißt:

„Die alte, mit Ausnahme von England in ganz Europa zur Zeit noch herrschende Schule setzt die Würde und Autorität der Behörden und der Besitzenden und Angehörigen aus Rücksicht auf den Bestand der Gesellschaft so hoch, daß der Versuch, ein in solchen Stellungen befindliches Individuum anzufassen, als das schlimmste Vergehen angesehen wird. Ich habe sehr häufig erlebt — in früheren Jahren mit moralischen Entsetzen, später ohne solches, — daß man ein von solchen Personen erwiesenermaßen begangenes Verbrechen mit ruhigem Achselzucken verurteilt, während man den nicht erwiesenen Vorwurf eines Verbrechens mit gärender Galle und stehendem Blut als ein scheinliches Übel verurteilt selbst dann, wenn die Verdachtgründe nicht unerheblich sind. Einzelne Ergebnisse dieser Art haben in mir einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Als ich noch in Bonn Privatdozent war, wurde gegen einen, seitdem verstorbenen, Professor

der Verdacht eines schweren und gemeinen Verbrechens ruibar. Zufällige Verbindung mit einem Zeugen, mit welchem ich intim war, brachte in mir einen solchen Grad von Ueberzeugung von der Begründung der Anschuldigung hervor, wie ich ihn später als Geschworener nie wieder gehabt habe, wo arme Teufel manter ins Buchstaus geschickt wurden. Der Staatsanwalt jedoch fand die Zeugenaussagen nicht bestimmt genug und weigerte sich, Klage zu erheben, was er umso leichter thun konnte, da niemand ein besonderes Interesse bei der Entbedung der Verbrechens hatte. Um diese Zeit hörte ich von einem angesehenen rheinischen Juristen in einer sehr respektablen Gesellschaft unangehörten den Grundfals aussprechen, daß ein Staatsanwalt aus Rücksicht auf die Gesellschaft wohl thue, die Spur eines Verbrechens in höheren Gesellschaftskreisen nur dann zu verfolgen, wenn er wegen großer Publizität nicht mehr anders könne. Das sei gerade der Borzug der Einrichtung der Staatsanwaltschaft, daß der öffentliche Ankläger auch ein Verbrecher ignorieren könne, wenn ihm dies zur Vermeidung von Aufregung nützlich schiene. Es sei wichtiger die Autorität von Beamten und Notabeln ungechwächt zu erhalten, als eine That aus Sicht zu bringen, über die vielleicht schon Gras gewachsen sei. Später habe ich, da mir mein wechselvolles Leben manchen Blick in die Verhältnisse der Gesellschaft gestattete, den nicht jeder thun kann, eine ganze Reihe von Fällen erlebt, in welchen Verbrecher, die wenn sie arm und ohne Einfluß und Verbindungen wären, im Justizhause saßen, unangehörten in der Gesellschaft verkehren, in Ehrenämter gewählt wurden und eine glänzende Rolle spielten. Ich habe in solchen Fällen immer gefunden, daß aus diejenigen, welche ganz genau um die Sache wußten, sich dem Eindruck der äußeren Reputabilität solcher Personen nicht entziehen konnten. Der konservative Teil der Gesellschaft aber (und die meisten sogenannten Liberalen gehören mit dazu) verhält sich nicht nur thatfächlich so, sondern offensichtlich, wenn man auch diese Grundzüge nicht immer offen ausspricht. Denjenigen Privatmann, der es wagen wollte, einen solchen angesehenen Verbrecher zu entlarven, würden die Weisheit mit wahrer Gehässigkeit antworten. In einer Verleumdungsklage würde der Entlarvungsversuch unter zehn Fällen gewiß neunmal mit der Verurteilung des „Verleumders“ enden, wenn derselbe auch nichts als die reine Wahrheit gesagt hätte. . . .

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Entbedung von Verbrechen in den herrschenden Kreisen — verstehe man nun darunter die Bürokratie, die Reichs-, die Adligen, oder was die Verhältnisse eben mit sich bringen — stets einen Einbruch hervorbringt, welcher den Herrschenden überhaupt unangenehm, ja unter Umständen gefährlich ist. Die Halsbandgeschichte und der Prasinische Mord sind nicht ohne Einfluß auf die nachfolgende Revolution gewesen.“ Das

*) Die Halsbandgeschichte auf 1789, die Ermordung der Herzogin von Choiseul-Brœuil durch ihren Gatten, der sie keiner Gehelben wegen 1847 aus dem Tode räumte, auf die Februarrevolution 1848.

Volk erkennt unwillkürlich, kraft der bloßen Gejehe der Ueberzeugung, jenen Kreisen im allgemeinen eine Mitschuld zu, die bisweilen vorhanden ist, bisweilen nicht, und vielleicht niemals in dem Maße wie sie angenommen wird. Es ist daher vollkommen richtig, daß die einfache Ueberung der Gerechtigkeit in solchen Fällen oft „die Ordnung gefährden“ kann. Ich sehe davon ab, daß nach der Ansicht von uns Sozialisten diese Ordnung selbst in vielen Punkten ein Uebel ist, dann bleibt wenigstens das unabweiselbar stehen, daß eine Erschütterung der Ordnung als moralisches Gemitter ebenso oft heilsam gewirkt hat als zerrütend und daß es auch ohne den Satz „nisi justitia periret mundus“*) meist eine unberechtigte Art Herrschaft zu spielen bleibt, wenn man die Sünden der Herrschenden um der Erhaltung der Ordnung willen bemängelt. Immerhin jedoch glaube ich, daß das Bemängelungsbestreben eine natürliche Basis hat, wo es überhaupt eine natürliche herrschende Gruppe giebt. Die konservative Partei wird ihm halbigen; bisweilen nur ganz im allgemeinen, bisweilen in Gestalt eines Bemängelungskomplotts, endlich bisweilen auch als Komplott von Mitschüldigen.“

So Friedrich Albert Lange. Herr Baare und der altburbische Staatsminister von Leipzig mögen die Ausführungen des scharfsinnigen Denkers mit Aufmerksamkeit lesen, und nicht bloß die ehrenwerten Männer, sondern auch ihre Gesehbesser, Schutzverwandten, Sippen und Wagen. Und wer sich der Vorgänge des letzten Jahres erinnert, wer des Jalles Lindau, wer des Woytotts gedenkt, der über Franz Mehring verhängt wurde, weil er einer einflussreichen Klasse die Waale vom Gesicht riß, wer sich ins Gedächtnis zurückruft, daß die Berliner Bourgeoisie eine Reihe Falschgeidiger aufzuweisen hat, die entlarft sind und ungefragt ihres Daseins sich freuen, „respektabel“ vom Scheitel bis zur Zehe, der wird die Charakteristik Langes mit doppeltem Reize lesen. (Vorwärts.)

Berliner Brief.

rc. Berlin, 2. September.

Seban! Ich wandere durch die Straßen, um mir die nationale Feier zu sehen, aber siehe da, ich sehe alles an der Arbeit, keine feststättigen Geschäfte, nichts, nichts, was auf etwas Besonderes schließen ließe, die Fahnen und Standarten. Namentlich der Rathhaussturm ist mit recht vielen Fahnen geschmückt, trotz alledem vermögen dieselben das Grundrot derselben nicht zu verwechseln, das nun mal die Zukunftsfarbe ist.

Im Straßenleben also fast nichts, das an einen Festtag erinnert, umjomehr aber erötet heute in der Presse vom schwarzen Kreuze bis zum Freistram die nationale Wrafsentrompete.

Man faselt von einem nationalen Festtage, den das ganze Volk feiert.

*) Ge. chätigkeit muß sein, und geht die Welt zu grunde.

11) Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Geitalter Ludwigs XIV.
von E. L. A. Hoffmann.

Bruffon, schwer verletzt durch diese Worte, erhob sich schnell und trat, den finstern Blick zu Boden gesenkt, einen Schritt zurück. Dann sprach er mit dumpfer Stimme: „Habt Ihr denn Anne Guioi ganz vergessen? — ihr Sohn Olivier — der Knabe, den Ihr oft auf Eueren Knieen schaukellet, ist es, der vor Euch steht.“

„O, um aller Heiligen willen!“ rief die Scuderi, indem sie mit beiden Händen das Gesicht bedeckte in die Wollster zurücktauf.

Das Fräulein hatte wohl Ursache genug, sich auf diese Weise zu entsetzen. Anne Guioi, die Tochter eines verarmten Bürgers, war von klein auf bei der Scuderi, die sie, wie die Mutter das liebe Kind, ergoz mit aller Träne und Sorgfalt. Als sie nun herangewachsen, fand sich ein hübscher, stiftiger Jüngling, Claude Bruffon gegeben, ein, der um das Mädchen warb. Da er nun ein grundgeschickter Urmacher war, der sein reichliches Brot in Paris finden mußte, Anne ign auch herzlich lieb gewonnen hatte, so trug die Scuderi gar kein Bedenken, in die Geit ihrer Pflegtochter zu willigen. Die jungen Leute richteten sich ein, lebten in stiller, glücklicher Häuslichkeit, und was den Lebensbund noch fester knüpfte, war die Geburt eines wunderschönen Knaben, der holden Mutter treues Ebenbild.

Einen Abgott machte die Scuderi aus dem kleinen Olivier, den sie hundert-, tagelang der Mutter entriß, um ihn zu liebtoben, zu hätscheln. Daher kam es, daß der Junge sich ganz an sie gewöhnte und eben so gern bei ihr war als bei der Mutter. Drei Jahre waren vorüber, als der Brotneid der Kunstgenossen Bruffons es dahin brachte, daß seine Ar-

beit mit jedem Tage abnahm, so daß er zuletzt kaum sich kümmerlich ernähren konnte. Dazu kam die Sehnsucht nach seinem schönen, heimatischen Ogen, und so geschah es, daß die kleine Familie dort hin zog, des Widerstrebens der Scuderi, die alle nur mögliche Unterstützung versprochen, unerachtet. Noch ein paar mal schrieb Anne an ihre Pflegemutter, dann schwieg sie und dieß mußte glauben, daß das glückliche Leben in Bruffons Heimat das Andersen an die früher verlebten Tage nicht mehr aufnehmen lasse.

Es waren jetzt gerade dreizehnjährige Jahre her, als Bruffon mit seinem Weibe und Kinde Paris verlassen und nach Genf gezogen.

„O, entsetzlich!“ rief die Scuderi, als sie sich einigermaßen wieder erholt hatte. „entsetzlich! — Olivier bist Du? — der Sohn meiner Anne! — Und jetzt?“

„Woh!“ verjette Olivier ruhig und gefaßt, „wohl, mein würdiges Fräulein, hättet Ihr nicht mehrerzogen können, daß der Knabe, den Ihr wie die pärtlichste Mutter hätschellet, dem Ihr, auf Euerem Schoß ihn schaukelnd, Märckerei auf Märckerei in den Mund stecket, dem Ihr die süßesten Namen gabt, zum Jünglinge gereift dereinst vor Euch stehen würde, gräßlicher Wuthschuld angeklagt! — Ich bin nicht vorwurfsfrei, die Chambre ardente kann mich mit Recht eines Verbrechens zeihen; aber, so wahr ich selig zu sterben hoffe, sei es auch durch des Henters Hand, rein bin ich von jeder Blutschuld, nicht durch mich, nicht durch mein Verschulden fiel der unglückliche Garbilla!“

Olivier gerieth bei diesen Worten in ein Zittern und Schwanken. Stillschweigend wies die Scuderi auf einen kleinen Sessel, der Olivier zur Seite stand. Er ließ sich langsam nieder.

„Ich hatte Zeit genug,“ fing er an, „mich auf die Unterredung mit Euch, die ich als die letzte Gunft des verfluchten Himmels betrachtete, vorzubereiten, und so viel Ruhe und

Fassung zu gewinnen als nötig, Euch die Geschichte meiner entsetzlichen, unerbötigen Missethats zu erzählen. Erzeigt mir die Barmherzigkeit, mich ruhig anzuhören, so sehr Euch auch die Entbedung eines Geheimnisses, das Ihr gewiß nicht geahnet, überraschen, ja mit Grausen erfüllen mag. — Hätte mein armer Vater Paris doch niemals verlassen! — So weit meine Erinnerung an Genf reicht, finde ich mich wieder, von den trostlosen Eltern mit Thränen benezt, von ihren Klagen, die ich nicht verstand, selbst zu Thränen gebracht. Später kam mir das deutliche Gefühl, daß volle Bewußtsein des brüderlichen Mangels, des tiefen Elends, in dem meine Eltern lebten. Mein Vater fand sich in allen seinen Hoffnungen getäuscht. Von tiefem Gram niedergebeugt, erdrückt, starb er in dem Augenblick, als es ihm gelang war, mich bei einem Goldschmied als Lehrlinge unterzubringen. Meine Mutter sprach viel von Euch, sie wollte Euch alles klagen, aber dann überließ sie die Pentlosigkeit, welche vom Elend erzeugt wird. Das und auch wohl falsche Scham, die oft an dem todtenden Gemüte nagt, hielt sie von ihrem Entschlus zurück. Wenige Wonden nach dem Tode meines Vaters folgte ihm meine Mutter ins Grab.“

„Arme Anne! arme Anne!“ rief die Scuderi von Schmerz überwältigt.

„Dant und Preis der ewigen Macht des Himmels, daß sie hinüber ist, und nicht fallen sieht den geliebten Sohn unter der Hand des Henters, mit Schande gebrandmarkt.“ So sprach Olivier laut auf, indem er einen wilden, entsetzlichen Blick in die Höhe warf.

Es wurde draußen unruhig, man ging hin und her.

„Do, ho,“ sprach Olivier mit einem bitteren Lächeln, „Desgrais wecht keine Spießgesellen, als ob ich hier entfliehen könnte. — Doch weiter! — Ich wurde von meinem Meister hart gehalten, unerachtet ich bald am besten arbeitete, ja wohl darüber den Meister weit übertraf. Es begab sich,

Aber wo in ganz Berlin feiert denn heute jemand? Alle arbeiten, nirgends ist Freitag. Das Kaufhaus Herpog ist fast das einzige, das wegen des Nationalfestes heute schließt, aber sonst ist der heutige Tag gerade wie jeder andere Mittwoch auch.

Da ist's doch etwas lebhafter draußen auf dem Lande. Ich muß meine Leser um Entschuldigung bitten, wenn ich sie in diesem Briefe weitab von Berlin führe, aber 's ist ja Sedan und da darf ich mir 'mal was Außergewöhnliches erlauben.

Vorge vor dem 2. September schon hat sich ein Komitee gebildet, welches die Veranstaltung übernimmt, im Kreisblättern um allgemeine Beflagung bittet und zu einem Festessen, zu einem Bankette einladet.

Doch wozu die Vorbereitungen alle aufzählen. Also der 2. September dringt an und von der Höhe eines der Stadt nahegelegenen Hügel ertönen in der Frühe Döllerschiffe und wehen den Schläger.

Ja, was ist denn heute los? fragen sich die erschrockenen Schläger und ehe sie sich recht bestimmen, kommt auch schon die Musik näher, welche die Tagewacht durch das Städtchen bläst.

Ah, ich höre dich noch, du alles Stück Musik aus vergangenen Zeiten und ich besage dich noch heute, in die Hände eines Stadtmufflers geraten zu sein, der dich jämmerlich den Ohren des Publikum übergab.

Doch inzwischen erinnert man sich, daß heute der Sedan-tag ist; freilich wozu auch? Die Leute arbeiten wie sonst auch, bloß die Herren, die Honorationen haben heute Freitag. Um 9 Uhr ist nämlich großer Kirchgang. Alles, was eine Uniform hat und tragen darf, zieht sie sich über; freilich manchmal mit Hindernissen, da namentlich viele alten Bewerbenformen sich den entwickelten Körperformen des jetzigen Trägers nicht anpassen wollen.

Der Zug geht beinahe im Gärtnerpark, voran die Richter und Amteute, der Stadtkapellmeister, Stadtpfleger und die Gemeindevorstände, die Geistlichkeit, Lehrerschaft u. s. f., endlich auch ein paar Vereine, der ganze Zug etwa 50 Mann. Voraus natürlich die Stadtmuffler.

Nach der fröhlichen Feier ist Schlußfeier, wo der Jugend die Bedeutung des Tages expliziert und womöglich von Schülern Balaustenslieder aufgeführt wird. Dann geht's zum Festessen, aber wohlverstanden nur die Honorationen gehen dorthin.

Und dort läßt nach den üblichen Höfen ein Herr So und So das Komitee leben, ein anderer Herr den Herrn Hotelier, der das Fest durch Speise und Trank so angenehm zu machen gewußt habe, kurz und gut man lebt und läßt leben.

Daneben aber arbeitet die ganze Einwohnerschaft mit Ausnahme der Herren Beamten, einiger Offiziere a. u. s. D. auch ruhig den Nachmittag über, ohne an das Sedantag zu denken.

Erst abends, wenn die Männer sich zum Ausgehen anschicken, sagen sie sich, daß sie doch auch wohl zur Sedantage gehen könnten. Man habe Musik frei, man treffe Gesellschaft und es sei einzeln, wo man keine Schoppen trinke.

So geht man zum Bankett und dieses ist in der Regel auch gut besucht. Da sitzen nun an der mittleren, oberen Tafel die Herren und rechts und links ein Teil des Volkes. Man ruft hoch, wenn einer geredet hat, man singt die vielen Lieder mit, wenn man, was nicht immer der Fall ist, die Verse kennt und man läßt sich das Bier munden.

Daß aber die Leute die Bedeutung des Tages erfaßt haben, ist insofern nicht möglich, als die Rede des Haupt- und Festredners des Abends, eines gewählten Vorgesetzten in unserer Stadt, von Unrichtigkeiten und mangelhafter Geschäftskennntnis gefloht.

Und wenn das bei solchen gelehrten Leuten geschieht, was kann man dann von den „Ungebildeten“ verlangen.

Andern Tags oder da steht's Schwarz auf Weiß im Blatte, daß eine erhebende Feier stattgefunden und die ganze Bürgerschaft sich dabei beteiligt habe.

Ja, so feiert man bei uns draußen Sedan und hier in Berlin ist's nicht anders. Aber in der Presse kann man nachher Dinge lesen, die für den Wissenden rein zum Lachen sind. Fast ganz Berlin kümmert sich nicht um den Sedantag, aber die Presse wird doch herausgefunden, daß die Feier

unter allgemeiner Beteiligung der Bevölkerung in großartiger Weise verlaufen ist.

Dem Sedantag steht zu einem Nationalfest eben ein und alles, und das ist die Beteiligung der Nation, des Volkes. Und es ist gut, daß dem so ist und wir nicht in chauvinistischer Weise über die Niederlage unserer Karpathen Schadenfreude empfinden.

Politische Nöckerheit.

Vom Notstand. Wie bedenklich es bis zu nächstjährigen Ernte mit der Ernährung des Volkes bestellt sein wird, erhellt aus einer Schätzung der Ernte der Welt, die in der russisch-asiatischen „A. R. R.“ wie folgt gegeben wird: Die Erde pflegt etwa 790 Millionen Hektoliter Weizen zu verbrauchen, sie wird in diesem Jahre aber wahrscheinlich nur 750 Millionen Hektoliter ernten; Roggen pflegt die Erde ca. 449 Millionen zu verbrauchen, die Ernte wird aber vielleicht nur 361 ergeben. Von beiden Brostrotm wird also wohl in diesem Jahre etwa 120 Millionen Hektoliter weniger ernten.

Daß die Handelswelt die Situation ziemlich in selbigen Lichte betrachtet, erhellt aus dem fortwährenden Steigen der Getreidepreise. An der Berliner Produktenbörse vom Dienstag sind die Getreidepreise wieder nicht unerheblich in die Höhe gegangen. Aus Amerika lagen wieder erheblich höhere Notierungen vor, die teils auf die am Wiener Saatmarkt gegebenen ungünstigen Situations Schilderungen der Ernten, teils auch auf Gerüchte über Aufhebung der deutschen Zölle zurückzuführen wurden. Unter dem Einfluß der amerikanischen Hausse stiegen die Weizenpreise um 4 1/2 - 5 1/2 M., die Roggenpreise um 3 1/2 - 4 1/2 M.

Das „Café Stadtblatt“ schreibt unter Café vom 29. Aug.: „Der in der heutigen Nummer veröffentlichte Getreidemerkpreis enthält zum erstenmal seit seinem Erscheinen keine Roggen-Notiz. Es war auch nicht ein Saß Roggen am Donnerstag aufgefunden.“

Aus einer großen Mühle in der Provinz Hannover wird folgendes Zirkular verandt: „Das schlechte Ergebnis der diesjährigen Roggenenernte, insbesondere die geringe, leichte, mit Auswuchs behaftete Qualität des Roggens macht es nicht den angelegten Mahl- und Wadverarbeiten unmöglich, daraus ein irgendein brauchbares, nachlässiges Mehl herzustellen. Um ein solches Mehl liefern zu können, vermache ich Michschorn, wodurch Backfähigkeit und Farbe des Mehles den früheren Lieferungen annähernd gleichgestellt wird. Ich bringe dieses hierdurch zur Kenntnis meiner geehrten Kundenschaft.“

Ein Sachsen wird der „Frei. Btg.“ berichtet: In anbetragt der gegenwärtigen Teuerung hat man im Voigtlande in letzter Zeit mehrfach Roggen- und Safermehl vermischt verpackt. Die diesbezüglichen Verurtheile sollen zur Zufriedenheit der Konsumenten ausfallen sein. — In Klingenthal i. V. zählt man gegenwärtig für ein Schuppfundrot 95 Pf., während daselbe in dem nur 5 Minuten entfernt liegenden böhmischen Orte Markhausen nur 65 Pf. kostet. — Der Landesverband der sächsischen Gewerbevereine ist neuerdings von dem Gewerbeverein zu Kohlen angegangen worden, er möge ein gemeinsames Vorgehen aller Gewerbevereine Sachsens wegen Aufhebung der Getreidezölle veranlassen, wozu letztere besonders auch im Interesse des Kleinverbrauchs dringend geboten erscheinen. Beabsichtigt wird die Abwendung einer Petition an das sächsische Ministerium, welches erwidert werden soll, beim Bundesrate die vorläufige Aufhebung der Getreidezölle zu beantragen.

Welche großen Einschränkungen die Bevölkerung sich in anbetragt der gegenwärtigen Teuerung auferlegen muß, geht u. a. auch aus der amtlichen Statistik hervor, welche unlängst über den Fleischverbrauch im Königreich Sachsen während des Jahres 1890 veröffentlicht worden ist. Demnach sind 1890 nur 48 503 700 Kilogramm Rindfleisch und 71 549 400 Kilogramm Schweinefleisch, d. h. beziehungsweise 580 200 Kilogramm resp. 1 022 700 Kilogramm weniger verbraucht worden, als im Jahr 1889.

Die Teuerung läßt ihre Wirkung, wie es scheint, auch auf die Repräsentationskosten der Stadtverwaltungen aus. Der Berliner Magistrat hat beim Stadtvorordnetenkollegium einen Antrag eingebracht, dem „deutschen literarischen Kongreß“,

welcher vom 12. bis 16. d. M. in der deutschen Reichshauptstadt tagen wird, ein solennes Frühstück im Festsaale des Reichstages anzubieten, das für 600 Personen 15 000 M. nicht übersteigen soll. Der Magistrat erachtet eine solche Frühstücksspeise zu dreißig Mark bei den teuren Zeiten für sehr preiswürdig und erwidert die Verjammung, sich damit einverstanden zu erklären.

Das ist ein fast ses Gegenstück zu dem nur zu dringlichen Antrag der sozialdemokratischen Stadtvorordneten, den wir gestern mitteilten.

Ernte-Statistik für 1890/91. Runmehr liegt auch die Ernte-Statistik für das Jahr 1890/91 (in dem Juli-Heft der Statistik des Deutschen Reichs) vor. Danach betrug die gesamte Erntemenge in Tonnen an

Weizen . . .	2 831 011 gegen	2 488 577	} im Durchschnitte der letzten zehn Jahre
Roggen . . .	5 867 931 gegen	5 714 571	
Gerste . . .	2 283 432 gegen	2 186 508	
Safer . . .	4 913 544 gegen	4 287 758	
Kartoffeln	23 320 983 gegen	23 920 454	

Die Einfuhr in den freien Verkehr betrug in Weizen 517 668, in Roggen 627 989, in Gerste 750 788, in Safer 147 641 und in Kartoffeln 138 818.

Die Ausfuhr in Weizen betrug 1005, in Roggen 64, in Gerste 7060, in Safer 433 und in Kartoffeln 112 192 Tonnen.

Das Ausfaat-Quantum betrug in Weizen 335 732, in Roggen 990 069, in Gerste 250 665, in Safer 625 691, in Kartoffeln 5 811 740.

Es bleiben mithin zum Verbrauch übrig: in Weizen 3 011 942, in Roggen 5 405 787, in Gerste 2 776 495, in Safer 4 425 061 und in Kartoffeln 17 530 869 Tonnen.

Die Einfuhr an Roggen hat vom Januar bis Ende Juli betragen 4 622 163 Doppelzentner gegen 5 523 399 in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Hiervon waren russischen Ursprungs 4 160 798 (bzw. 4 643 737). Die Einfuhr von Weizen betrug in demselben Zeitraum 4 008 468 Doppelzentner (gegen 3 733 605 im Vorjahre).

Durch kaiserl. Verordnung ist mit Zustimmung des Bundesrats das verhängte Einfuhrverbot gegen Einfuhr von Schweinen, Schweinefleisch und Würsten amerikanischen Ursprungs, endlich aufgehoben worden. Die Verordnung ist mit ihrer Verbindlichkeit durch das „Reichsgesetzblatt“ vom Donnerstagabend sogleich in Kraft getreten. Das Einfuhrverbot tritt nach dem Wortlaut der Verordnung für lebende Schweine, sowie für solche Erzeugnisse außer Kraft, welche mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sind, daß das Fleisch im Ursprungslande nach Maßgabe der daselbst geltenden Vorschriften untersucht und frei von gesundheitsschädlichen Eigenschaften befunden worden ist. Der Reichsanwalt ist ermächtigt, zur Kontrolle der Bescheinigung des aus Amerika eingeführten Schweinefleisches geeignete Anordnungen zu treffen. Früher wurde die Möglichkeit solcher Anordnungen, wie sie hier in Aussicht genommen sind, stets bestritten.

Die „Frei. Btg.“ sagt zur Sache: Die Schweinepreise sind in den Jahren 1889 und 1890 in Deutschland besonders hoch gewesen, namentlich infolge der zeitweiligen Einfuhrverbote gegen lebende Schweine, welche Fürst Bismarck im Sommer 1889 veranlaßte. Seit Aufhebung der Einfuhrverbote sind die Schweinepreise erheblich gemindert. Noch ist aber nicht abzusehen, welche Wirkungen die hohen Getreidepreise auf die Fleischpreise im Laufe der nächsten Zeit äußern werden. Die hohen Getreidepreise wirken vielfach auch auf die Futtermittelpreise für das Vieh vorteilhaft ein. Daraus erwächst das Bestreben, die Aufzucht einzuschränken. Solche Einschränkung kann für den Augenblick ein erhöhtes Angebot von Vieh und damit niedrige Preise herbeiführen. Die verminderte Aufzucht bewirkt bald darauf eine umso schärfere Preissteigerung. Das Einfuhrverbot wären wir also nunmehr los geworden, aber der Fleischzoll, welcher auch amerikanischen Speck und Schinken mit 20 M. für den Doppelzentner verteuert, ist geblieben. Die Aufhebung der Kornzölle ist nach Befreiung des Einfuhrverbotes nicht minder dringlich, als vorher. Denn je mehr die Befreiung des

das einst ein Fremder in unsere Werkstatt kam, um einiges Schmiede zu kaufen. Als er nun einen schönen Falsschmied sah, den ich gearbeitet, klopfte er mir mit freundlicher Miene auf die Schulter, indem er, den Schmelz beäugelnd, sprach:

„Ei, er, mein junger Freund, das ist ja ganz vortheilhafte Arbeit. Ich wüßte in der That nicht, wer Euch noch anders überreden sollte, als René Cardillac, der freilich der erste Goldschmied ist, den es auf der Welt gibt. Zu dem solltet Ihr hingehen; mit Freuden nimmt er Euch in seine Werkstatt, denn nur Ihr könnt ihm bestehen in seiner kunstvollen Arbeit und nur von ihm allein könnt Ihr dagegen noch lernen.“ Die Worte des Fremden waren tief in meine Seele gefallen. Ich hatte keine Ruhe mehr in Geni, mich zog es fort mit Gewalt. Endlich gelang es mir, mich von meinem Meister loszumachen. Ich kam nach Paris. René Cardillac empfing mich herzlich und kalt. Ich ließ mich nicht, er mußte mir Arbeit geben, so geringfügig sie auch sein mochte. Ich sollte einen kleinen Ring fertigen. Als ich ihm die Arbeit brachte, sah er mich starr an mit seinen funkelnden Augen, als wolle er hineinsehen in mein Inneres. Dann sprach er: Du bist ein tüchtiger, wackerer Geselle, Du kannst zu mir ziehen und mir helfen in der Werkstatt. Ich zahlte Dir gut. Du wirst mit mir zufrieden sein.“ Cardillac hielt Wort. Schon mehrere Wochen war ich bei ihm, ohne Mabelon gesehen zu haben, die ir' ich nicht, auf dem Lande bei irgend einer Mühle Cardillac damals sich aufhielt. Endlich kam sie. D, du ewige Nacht des Himmels, wie geschah mir, als ich das Engelsbild sah! — Hat je ein Mensch so geliebt als ich? — Und nun! — O Mabelon!

Dinner konnte vor Besmut nicht weiter sprechen. Er hielt beide Hände vor Gesicht und schluchzte heftig. Endlich mit Gewalt den wilden Schmerz, der ihn erfaßt, niederzukämpfen, sprach er weiter:

„Mabelon blicke mich an mit freundlichen Augen. Sie

tam öfter und öfter in die Werkstatt. Mit Entzücken beobachtete ich ihre Liebe. So streng der Vater uns bewachte, mancher verbotene Handrüb galt als Zeichen des geschlossenen Bundes. Cardillac schien nichts zu merken. Ich begabte, hätte ich erst seine Kunst gewonnen, und könnte ich die Meisterschaft erlangen, um Mabelon zu werden. Eines Morgens, als ich meine Arbeit beginnen wollte, trat Cardillac vor mich hin, Born und Berachtung im finstern Blick. „Ich bedarf Deiner Arbeit nicht mehr“, fing er an, „sodann aus dem Hause noch in dieser Stunde, und laß Dich nie mehr vor meinen Augen sehen. Warum ich Dich hier nicht mehr dulden kann, brauche ich Dir nicht zu sagen. Für Dich armen Schluuder hängt die süße Furcht zu hoch, nach der Du trachtest!“ Ich wollte weinen, er packte mich aber mit starker Faust und warf mich zur Thüre hinaus, daß ich niederstürzte und mich hart verwundete an Kopf und Arm.

„Empört, zerrissen von grimmem Schmerz, verließ ich das Haus und fand endlich am äußersten Ende der Vorstadt St. Martin einen gutmütigen Bekannten, der mich aufnahm in seine Bodenkammer. Ich hatte keine Ruhe, keine Raft. Zur Nachtzeit wusch ich Cardillac's Haus, während, daß Mabelon meine Seufzer, meine Klagen vernahm, daß es ihr vielleicht gelingen werde, mich vom Fenster herab unbelaunigt zu sprechen. allerlei verworrne Pläne freuzten in meinem Gehirn, zu deren Ausführung ich sie zu bereuen hoffte. In Cardillac's Haus in der Straße Mairie schloß ich eine hohe Mauer mit Blenden und alten halb zerfallenen Steinbildern darin. Dicht bei einem solchen Steinbild stehe ich in einer Nacht und sehe hinauf nach den Fenstern des Hauses, die in den Hof geben, den die Mauer einschließt. Da gewahre ich plötzlich Licht in Cardillac's Werkstatt. Es ist Mitternacht, es war sonst Cardillac zu dieser Stunde wach, er pflegte sich auf den Schlag neun Uhr zur Ruhe zu begeben. Mir hoch das Herz vor bangen

Achtung, ich denke an irgend ein Ereignis, das mir vielleicht den Eingang bahnt. Doch gleich verschwindet das Licht wieder. Ich drücke mich an das Steinbild, in die Blende hinein, doch entsetzt pralle ich zurück, als ich einen Gegenstand fühle, als sei das Bild lebendig geworden. In dem dämmernen Schimmer der Nacht gewahre ich nun, daß der Stein sich langsam dreht und hinter demselben eine finstere Gestalt hervorwächst, die leinen Trittes die Straße hinabgeht. Ich springe an das Steinbild hinan, es steht wie zuvor dicht an der Mauer. Unwillkürlich, wie von einer inneren Macht getrieben, schleiche ich hinter der Gestalt her. Gerade bei einem Arnenbilde schaut die Gestalt sich um, der volle Schein der hellen Lampe, die vor dem Bilde brennt, fällt ihr ins Antlitz. Es ist Cardillac! Eine unbefriedigliche Angst, ein unheimliches Grauen überfällt mich. Wie durch Zauber festgebunden, muß ich fort — nach dem gepfeiften Nachtwanderer. Dafür halte ich den Meister, unerachtet nicht die Zeit des Vollmonds ist, in der solcher Spuk die Schlafenden bestört. Endlich verschwindet Cardillac heimwärts in dem tiefen Schatten. An einem kleinen, wiewohl bekanten Klümpchen gewahre ich inoffen, daß er in die Einfahrt eines Hauses getreten ist. Was bedeutet das, was wird er beginnen?

„So frage ich mich selbst voll Entzücken und drücke mich dicht an die Häuser. Nicht lange dauert's, so kommt singend und trillerend ein Mann daher mit leuchtendem Federbusch und flatternden Sporen. Wie ein Tiger auf seinen Raub, stürzt sich Cardillac aus seinem Schlafwinkel auf den Mann, der in demselben Augenblicke röhrend zu Boden sinkt. Mit einem Schrei des Entsetzens springt ich heran, Cardillac ist über den Mann, der zu Boden liegt, her. „Meister Cardillac, was thut Ihr?“ rufe ich laut. „Vermaldebeiter! brüllt Cardillac, rennt mit Wütheteile bei mir vorbei und verschwindet.“ (Fortsetzung folgt.)

Bedarfs aus dem Einkommen vorweg nimmt, desto weniger bleibt übrig, um Speck oder gar Schinken kaufen zu können.

Wenn man den Landwirten auf ihre Klage über Arbeitermangel antwortet, sie sollen nur erst einmal anfangen, ihre Arbeiter besser zu bezahlen, dann würden die länderlichen Verhältnisse schon etwas erfreulicher werden, so geraten diese Herren in gewaltige Wut und erklären: Das können wir nicht, da müssen wir Bankrott machen! Wie aber nun, wenn selbst ein Landwirt, dem man Unkenntnis der länderlichen Verhältnisse nicht vorwerfen kann, seinen Genossen denselben Ratsschlag gibt? In dem Organ der schlesischen Großgrundbesitzer „Der Landwirt“ redet ein Agrarier seinen Spiegelbildern folgendermaßen ins Gewissen: „Wacht euren Arbeiterstand auf! Daß unsere Arbeiter bei einem Preise von 24 — 25 M. für den Doppelzentner Roggen zufrieden sein sollen, wenn da dasselbe Tageloh erhalten wie bisher, ist nicht zu verlangen; und wenn die Leute aufständig werden und schließlich ausziehen, so ist das ganz natürlich. Also, meine Herren Genossen, kommen Sie der Sache zuvor, bedenken Sie, daß die Arbeiter bei dem Roggenpreise und bei dem Lohnsatz heute nicht bestehen können, und legen Sie ihnen freiwillig zu, ehe sie ausziehen.“

Wenn ein Sozialdemokrat so etwas den Herren Agrariern vorzulegen magte, so würden sie wie die Röhrspitzen über Volkserhebung, „Entscheidung wüster Leidenschaft“ schimpfen. Ferner aber verächtlich der Schreiber obiger Zeilen, daß er seinen Tagelöhner aus freien Stücken eine wöchentliche Teuerungszulage von 1 M. gebe. Diese Zulage könnten auch die Jagdgenossen ruhig geben, „wenn sie bedenken, daß sie vor drei Jahren 10 M. pro Doppelzentner Roggen erhielten und heute 24 M.“ Ob wohl der Rat dieses Agrariers von seinen „Jagdgenossen“ befolgt werden wird? Wir bezweifeln es, da wir die Jagdier dieser Kreise kennen. Uns ist der Wunsch, 1 M. pro Woche zuzulagen, ein so unendlich bescheidener gegenüber den Waisenzulagen, mit denen die Agrarier sich selbst vermittelts des Schutzholzes bedacht haben.

Zum **Welfenfonds** schreibt die „Germania“: Mit Vorwissen und Zustimmung des Fürsten Bismarck haben die Herren Mebing und v. Holle im April 1867, wo sie noch in Eid und Pflicht des Königs Georg standen, wider dessen Willen und Wollen und gegen der ausdrücklichen Befehl seines Ministers Platen, eine Anzahl von Hannoveranern, unter dem Vorwande der Kriegsdienste für den König, aus Hannover nach Holland und Frankreich gelockt. Der Bestand dieser Emigration, deren Unterhalt der König, auf dessen Namen die Ungläublichen verführt waren, nicht ablegen konnte, hat dem Fürsten Bismarck als hauptsächlichster Grund oder Vorwand gebient, bei dem König von Preußen und dann dem Landtage die Beschlagsnahme betreffs des Vermögens des Königs Georg zu erwirken, und weiter zu erlangen, daß die Jüden des leuestrierten Vermögens ihm, dem Fürsten Bismarck, zur Verwendung, ohne eine Verpflichtung der Rechnungsablage, überwiesen wurden. Er hat dann die Herren Mebing und v. Holle, die dem König Georg ihres Dienstes nicht entlassen waren, jenen mit der Pension eines hannoverischen Gesandten (3000 Thaler), diesen mit einer Pension von 1200 Thaler belohnt. Eine Reihe junger Offiziere hatten sich durch ihren misleitenden Patriotismus als Werkzeuge jener zwei Persönlichkeiten gebrauchen lassen. Als sie endlich erkannten, vor welchem Abgrunde sie standen, istrat die Mehrzahl von ihnen zurück. Ich weiß nicht genau die Zahl; aber wenn mein Gedächtnis mich nicht trügt, haben außer den Herren Mebing und v. Holle nur drei oder vier ehemals hannoverische Offiziere die Bismarckische Pension angenommen.

Diese Kaufgelder, „Pensionen“ genannt, bilden noch der „Germania“, ein schwer überlegliches Hindernis gegen die Zurückgabe des Welfenfonds, denn es werde heute kein preussischer Minister diese „Pensionen“ auf den Tag übernehmen. Woher also soll das Geld kommen, wenn nicht aus dem Gürtelmann des Welfenfonds? Es ist wirklich zart von dem Blatt, daß es den Besiegern dieser Kaufgelder dieselben weiter gewähren will. Es gibt doch immer noch eine bessere Ebre, die derartige Abmachungen für unantastbar hält.

Zur **Schiensiderei** liefert das „Verl. Tgl.“ folgenden Beitrag aus E m b n: Im August liefen einige Wagen aus Bochum bezogener Schienen in Achenborn ein. Auf der Strecke von dort nach Cluse sollten 1300 Meter Schienen neu gelegt werden. Nach Achenborn kamen 300 Stück Schienen. Von diesen 300 erwiesen sich bei der Prüfung, welche am 20. August der Vorsteher der Endener Bauinspektion, Regierungsbaumeister V, vornam, 72, schreibe zweieinhalbzig Stück, also etwa der vierte Teil als defekt. Einige wiesen Rillen, andere Risse bis zu 25 Zentimetern Länge auf. Die Risse waren ausgefittet und darauf schadlos Stellen mit einer der Naturfarbe der Schienen ähnelnden Theermasse überstrichen. Sämtliche Schienen, auch die schadhaften, tragen an den beiden Enden den Abnahmestempel K. rrh. (Rdn rechtsrheinisch), sowie den Firmenstempel W. St. mit dem Vermerk Bochum 1890. 17 der am meisten schadhaften Schienen sind neben der Strecke bei der Wärdterde Nr. 226 aufgestellt. An eine Verwendung der Schienen konnte natürlich nicht gedacht werden und die Umlegungsarbeiten werden infolgedessen bis auf weiteres eingestellt.

Hierzu bemerkt die „Allg. Ztg.“: „Hoffentlich werden zu diesen Mitteilungen der „Ems-Zeitung“ auch andere Blätter das Wort ergreifen, die nicht hauptsächlich für Fusangel und co.tra Waare eintreten.“ Das heißt: Hoffentlich finden die Blätter, die diese Thatfachen möglichst entweilen. Ja, unangenehm mögen den „Stützen der Gesellschaft“ solche Sachen sein!

Der bekannte Sozialistenprediger **Hans Blum** veröffentlicht im wirtschaftlichen (sozialdemokratischen) **Zeitung „Tagblatt“** mit Namensunterschrift und ohne irgendwelchen

Zusatz das Resümee einer demnächst erscheinenden, von dem Geschäftsführer des nationalliberalen Vereins für das Königreich Sachsen herausgegebenen Schrift „Die Brot-, Rot- und Holzfrage und die Lage der Landwirte“. Das Ergebnis derselben hat Herr Hans Blum in folgenden 12 Punkten zusammengefaßt:

1. Die jeßige Höhe der Getreidepreise ist für unbemittelte Brotkäufer eine wahre Katastrophe, und diese wird beim Einkommen unter 2000 M. immer drückender mit der Bereinerung des Einkommens. 2. Bei der jeßigen Höhe der Preise kommt der Holzbetrag voll zu Lasten des Brotkäubers. 3. Die Verurtheile zur Verteuerung des Getreides und der daraus hergestellten Fabrikate durch Spekulation und Gewinn sucht sind nicht in Abrede zu stellen, sie beginnen aber schon bei den Landwirten und kommen ebenso in jollfreien Gebieten vor, wie sie bei uns zur jollfreien Zeit vorgekommen sind. 4. Der absichtlichen Verteuerung wird am wirksamsten durch freie Konkurrenz entgegengewirkt. 5. Das Streben nach nationaler Unabhängigkeit bezüglich des Getreides kann bei unserer Volkswichtigkeit im Interesse anderer für unsere Volksernährung wichtiger landwirtschaftlicher Erzeugnisse nicht befürwortet werden. 6. Hohe Getreidepreise liegen weder im Interesse der Gesamtheit, noch in dem unserer Industrie und auch nicht in dem der Landwirte, weil diese am meisten Gewinn behalten, wenn sie viel verkaufen können und der Verbrauch landwirtschaftlicher Erzeugnisse am größten ist, wenn die Preise auch für Wenigbemittelte erschwingbar bleiben. 7. Die Klagen der Landwirte über die jeßigen unglücklichen Geschäftslage sind nicht begründet; ihre Verurtheile zur Nachweisung einer besondern, nicht in den allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnissen begründeten Mitleid müssen als verkehrt bezeichnet werden. 8. Eine übermäßige Ueberflutung Europas mit Getreide aus dem Osten und aus überseeischen Staaten ist nicht mehr zu erwarten, weil ein gleiches Zusammentreffen begünstigender Umstände, wie es von 1887 an einige Jahre und dann von 1883 anhaltender gewirkt hatte, nicht sich wiederholen wird. 9. Die Landwirte haben selbst beim niedrigsten Stande der Preise nicht zu beweisen vermocht, daß der Getreidebau unvorteilhaft geworden war. 10. Beim jeßigen Stande der Getreidepreise ist der Anbau in dem Grade lohnend, daß der Jollsatz als ungerechte Begünstigung erscheint. 11. Die Landwirte vermögen noch überall den Getreidebau durch Verbrauchsteigerung und Betriebsverbesserung lohnender zu gestalten. 12. Der Joll in jeßiger Höhe ist für die Landwirte nicht nötig, für die Mehrzahl der Brotkäufer aber eine Belastung, welche zu Entbehrungen auf Kosten der Gesundheit zwingt und erbittert muß.

Es ist garnicht anders möglich, wenn man die Joll- und Rotstandsfrage ohne Voreingenommenheit prüft, muß man zu demselben Resultat kommen, wie der Geschäftsführer des Nationalliberalen Vereins und Herr Dr. Blum, daß die Getreideölle unbedingt zu verwerfen sind. Die Nationalliberalen leben aber trotzdem in ihrer Mehrheit keinen Rotstand und sind für die Aufrechterhaltung der Getreideölle.

Der **Magdeburger Polizeipräsident** Kessler fährt fort, das **Verarmungsrecht** auf jede Weise zu beschränken. Ganz kürzlich erst hat er demnachlich herbei eine empfindliche Niederlage erlitten, indem der hiesige Regierungspräsident auf Verfügung des Ministers des Innern dem Polizeipräsidenten aufgegeben hatte, fernesthin das Tagen von Verarmungen nach 12 Uhr nachts nicht mehr zu inhiieren; noch hat er eine mit vielen tausenden von Unterschriften bedeckte, an den Reichstagspräsidenten gerichtete Petition, in welcher gegen das Verfahren des Polizeipräsidenten, geschlossene Vereinsversammlungen als öffentliche Lustbarkeiten zu behandeln, protestiert wird, der Erledigung, und schon befindet ein neuer Erlaß des Polizeipräsidenten, daß er nicht genehmigt ist, von seiner bisherigen Praxis abzuweichen. Am Sonnabend, den 5. d. M., sollte das Sitzungsgeld des allgemeinen Arbeitervereins für Magdeburg und Umgegend stattfinden; da der Verein ca. 1000 Mitglieder zählt, geschah die Einladung zu demselben an die Mitglieder durch die „Volkstimme“. Hieraus folgte der Polizeipräsident, daß das Vergütigen eine öffentliche Lustbarkeit ist, und verlangt in einem Anschreiben an den Vorstand des genannten Vereins, daß derselbe die polizeiliche Erlaubnis zur Abhaltung einhole, widrigenfalls polizeiliche Inhibition zu gewärtigen sei. Desgleichen warnt der Polizeipräsident unter Bezugnahme auf eine Verfügung des Regierungspräsidenten vor dem geplanten Entfallen einer roten Fahne im geschlossenen Saale. Das diesbezügliche Verbot des Regierungspräsidenten bezieht sich aber nur auf öffentliche Lokale und öffentliche Aufzüge, nicht aber auf geschlossene Versammlungen und Vergütigen, die übrigens nach einer Kammergerichts-Entscheidung diesen Charakter selbst dann nicht verlieren, wenn Nichtmitglieder als Gäste teilnehmen. Da der Arbeiterverein nicht gewillt ist, von seinen Versammlungen abzusehen und sofort Beschwärde gegen die Verfügung des Polizeipräsidenten eingeleitet hat, kann man mit Recht auf die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit gespannt sein.

Aus Stadt und Land. Halle, 5. September

Die **erste Stadtverordneten-Sitzung** nach den Ferien findet am fünfjigen Montag statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: (Öffentliche Sitzung) 1. Annahme eines Hilfsheizers für die Volksschule in Glaucha; 2. Mitteilung des Magistrats, die Petition wegen Aufhebung der Mietssteuer betr.; 3. Nachbewilligung für einen Kanalbau; 4. Projekt für ein auf der Reibnitz zu errichtendes Gastwirtschaftsgebäude; 5. Verärkung des Fonds zu Vertretungskosten bei der Höheren Mädchenschule; 6. Uebernahme eines Schultrages bei der Steuer-Rezeption auf die Stadthauptkasse; 7. Aufhebung des Honoraransatzes längs der Verdenklinik; 8. Einleitung der Zwangsentrückung bez. Landverwerbs in der Schulgasse; 9. Bewilligung von Nichtgebern für die Schlachthofsbauten. 10. Kanalisierung des östlichen Beobungsbamens; 11. Verpachtung einer Ackerparzelle am Grundbrunnen; 12. Erteilung des Zuschlags zum Pachtgebote für einen Ackerplan in Heideburger Flur; 13. Mitteilung der Pacht-Konventionen-Verhandlungen des Langutes Gmrig; 14. Desgl. des Rittergutes Besen-Kammendorf; 15. Petition

des Dritten kommunalen Wahlbezirksvereins, Uebernahme der Straßenreinigung auf die Stadt betr.; 16. Antrag auf Abänderung des § 18 der Geschäftsordnung für die Stadtverordneten-Versammlung; 17. Entlohnung der Rechnung der Gutsbesitzerklasse für 1888/89. (Geschlossene Sitzung), 18. Zahlung eines Gehaltszuschusses und einer Ueberentlohnung; 19. Anträge, das „Tagblatt“ betr.; 20. Anstellung eines Polizei-Sergeanten; 21. Genehmigung zur Anstellung einer Klage; 22. Anstellung eines Polizei-Sergeanten.

Das Concordia-Theater, das neueste Spezialitäten-Theater unserer Stadt, welches morgen Sonntag eröffnet wird, weist, wie aus dem Inzerateile ersichtlich, ein äußerst reichhaltiges Programm auf. Sonntags vormittags findet bei freiem Entree Frühglockenpontonier statt.

Der Anti-Syllabus vor Gericht. Die Ferien-Strafkammer des hiesigen Landgerichts sprach die Vermutung der fernerzeit in der Volksschulhandlung beschlagnahmten Exemplare des Anti-Syllabus aus. Ueber die Verhandlung selbst können wir nicht berichten, da dieselbe unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand und der als Zeuge geladene Kolporteur B r a n d t die vom 3. September datierte Abzug von Termin, der am 4. September stattfand, erst erhielt, als die Verhandlung vorbei war.

Zu dem Diemenbrand in Trothar Flur erhalten wir von dem Vater des bezichtigten Knaben folgende Mittheilung: Zeugen bekunden wohl, daß mein Sohn hinter dem Diemen hergelaufen sei, bekunden aber auch, daß der Diemen schon vorher im Brand stand, ehe der Knabe den Diemen erreichte. Der Hatzestand ist, daß mir mein Sohn das Mittageessen brachte, wobei er hinter dem Diemen vorüberging, als ihm auf einmal die Flammen um die Ohren schlugen und er vor Schreck nicht im stande war, ein Wort zu sagen. Ich habe selbst das Feuer ausbrechen sehen und behaupte, daß das Feuer oben auf dem Diemen ausgebrochen ist, wie auch selbst viele Leute, welche dem Wandler zusehen, bestätigen können. Wir drucken diese Mittheilung gern ab und bemerken, daß wir die betreffende zweite Klage mit ausdrücklicher Quellenangabe der „Saale-Zeitung“ entnommen haben.

Der Anzug, der am Abendtage mit sogenannten harmlosen Feuerwerkskörpern getrieben wird, ist in unserem Blatt bereits schon erwähnt. Ein ähnlicher Fall wie der vorgehen geschriebene spielte sich vor dem Strohthor ab, wofolst bei einem Knaben einer der bekannten Anzestoffe, ein Frosch, in dessen Lefzen explosierte. Der Knabe war vor Schreck völlig verlor, wollte aber trotzdem nicht glauben, daß seine Fohlenlosche sich entzündet hatte. Da sich dieser Explosionskörper selbst entzündet hatte, so erscheint dadurch die Gefährlichkeit derselben erwiesen und wenn man in Betracht zieht, wie vielfältig dergleichen mutwilligweise dann nicht nur Schreck, sondern auch Vermundungen hervorgerufen werden, dann dürfte ein Verbot dieser in seinen Juchzueinanderspielen „Spielzeugs“ durchaus gerechtfertigt erscheinen.

Ein Schlägerei, welche mit der polizeilichen Sittierung einiger Teilnehmer ihren Abschluß fand, spielte sich gestern in der Eisenfabrik von Scheller ab. Der Hergang wird folgendermaßen erzählt: Einige Arbeiter hatten sich ohne Erlaubnis des Arbeitgebers am Sedantage von der Arbeit entfernt, weshalb der letztere einen anderen auftrug, den Leuten am anderen Morgen zu sagen, sie bräuchten garnicht wieder anzufangen. Die persönlichen Vorstellungen, die mit Entlohnung Bedrohten hatten die Jurisdiction der Maßregel zur Folge. Die Wiederanzufangen sollen sich nun an einem ihrer Mitarbeiter so lange gerieben haben, bis es zu Thätlichkeiten kam, im Verlauf welcher einer der ersteren den letzteren mit einem Stück Eisen auf den Hinterkopf schlug, was den Beschlagenen dazu hinriß, seinen Gegner mit einem Hammer zu bearbeiten, worauf die Anführer wiederum die Arbeit verließen. Als dieselben aber wiedertkehrten, um ihren Lohn und Papiere zu holen, kam es von neuem zu Weiberien, die, wie erwähnt, mit der Abführung einiger der Ergabenden endigte. — Wenn auch der Hergang sich nicht genau in der geschriebenen Weise zutrug, so ist es doch immerhin bedauerlich, wenn sich Arbeiter „mittels geschäftlicher Werkzeuge“ gegenseitig zurichten.

Eine empörnde Robeit ließ sich vorgestern abend auf dem Grundstück kleiner Sandberg 14 ein Verbringen zu schulden kommen. Dort war der seit 4 Jahren gänzlich erblindete Arbeiter G e i s e r wegen einer unbedeutenden Sache mit seiner Ghefrau in Streit gekommen, der bald zu Thätlichkeiten sich aufblühte. Zur Unterstutzung der Frau kamen schließlich andere Hausbewohner herbei, unter ihnen jener Behrling, welcher an dem alten Manne sein Mitleiden kühlen wollte. Mit einem Stock bedrohtig ging der Würche auf den Mann los und führte einen so wichtigen Hieb gegen das Gesicht desselben, daß diesem ein Auge zertrümmert wurde. Der Schwerverletzte ist inzwischen der künigl. Augen-Klinik zugeführt worden. Sedenfalls gelingt es, den jugendlichen rohen Thäter zur Reue zu bringen. (S. 3.)

Arbeiterbewegung.

Au die Maurer der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt!

Unterzeichnete zeigt im Auftrage hierdurch an, daß die Maurer von Halle a/S. gewillt sind, ihre Kollegen bei den Versammlungen von Versammlungen zu unterstützen. In den Versammlungen sollen von geeigneten Referenten, welche auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen, Vorträge über unsere gedrückte Lage und über Mittel und Wege zur Verbesserung derselben gehalten werden.

Auf, werthe Kollegen, streift die alte Gleichgültigkeit und Laubeit ab und rafft Euch auf zum Kampfe gegen den gemeinamen Feind, das Kapital und unsere Ausbeuter. Beruft an solchen Tagen, welche für Euch die geeignetsten sind, Versammlungen ein und legt den Unterzeichneten davon rechtzeitig in Kenntnis. Notwendige Auslagen, welche die betreffenden Orte nicht im stande sind selbst aufzubringen, werden von uns gern getragen.

Mit kollegialischem Gruß
Karl Brins, Giebelgasse bei Halle a/S.,
Fobstraße 16.
Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten.

KORSETTS!

Wir führen erprobt guttische Korsetts
und verkaufen solche
besonders preiswert.

Ph. Liebenthal & Co.
Unter Leipzigstrasse 102.

Irish-Tweed

(vollgriffiger, gewebter, weicher, tuchartiger Stoff in englischer Geschmacksrichtung)

heisst der Artikel, den ich als **günstigen Gelegenheitskauf** an mich gebracht habe. Er eignet sich vorzüglich zur Anfertigung **praktischer Herbst- und Winter-Kostumes** ohne Mantel zu tragen, und ist in 15 verschiedenen Mustern, in Streifen, Karros und Melangen vorräthig.

Vollständige Robe Mark 9.—

Halle a. S. **Julius Valentin** Markt 24.

Muster nach ausserhalb bereitwilligst.

Wiederverkäufern besonders empfohlen.

Schuhwaren mit Kontrollmarke.
Griffstr. 49. **Otto Schröder.** Griffstr. 49.



Für die Herren Raucher

empfehle meine beliebtesten 4, 5 und 6 Pfg.-Zigarren, sowie Hamburger, Bremer, Holländer Zigarren aus den renommiertesten Fabriken à 7, 8, 10 Pfg. pr. Stück, Zigarren in großer Auswahl, ebenso Etab und Mandatabak, sowie Pfeifen und Stiggen.

Adolph Spier,

Merseburgerstrasse, Ecke Königstrasse, im Vello-Edel- und Logierhaus.

Bernburg.

Empfehle den Genossen und Freunden meine selbstgefertigten Zigarren

auf das Angelegentlichste. Es soll meine Aufgabe sein, mit nur guten Sachen zu dienen.

Georg Zübisch,
Wasserturm- und Triftstrassen-Edel.

Stute & Meyerstein

Halle a. S., gr. Steinstr. 8.

Herren-Garderoben.



Knaben-Garderoben.

Arbeiter-Garderoben.

Größte Auswahl.

Billigste, streng feste Preise.

Fertige Bett-Wäsche
und nur haltbaren Stoffen.
Bettbezüge mit 2 Rippen, bunt, 3,50, 4,50, 5 RT. u. 6 RT.
Bettbezüge mit 2 Rippen, weiß, 4 RT. 50, 5 RT. 6 RT.
Bettbezüge mit 2 Rippen, aus Damast, 5 RT., 6 RT., 7 RT., 8 RT.
Bettbezüge mit 2 Rippen, aus feinstem Satin, 9 RT., 10 RT., 12 RT.
Bettlinolett feinstes Unterbett, 2 Rippen, 6,50 RT., 8 RT., 10 RT., 12 RT.
Bettlinolett feines rotes leberdiges Unterbett, 2 Rippen, 10,50 RT., 12 RT.
Bettlinolett aus feinstem leberdigem Daunenüber-, Deckbett, Unterbett, 2 Rippen, 14, 16, 18, 20, 22 RT.
Bettlädger ohne Rielt, 2 Meter lang, 1,50 RT., 1,80 RT., 2 RT., 2,50 RT., 2,80 RT., 3 RT.
Bettdecken weiß und bunt von 1,50 RT.
Strohjacke von 1 RT.
Satinseden von 3,25 RT. an.

G. Jahme,
direkte Niederlage böhmischer Bettfedern und Daunens.
Poststr. 12, Ecke Rathausgasse.

Sophas, Matratzen und Bettstellen

zu jedem annehmbaren Preise zu verkaufen.
Seidewitz, Bismarckstr. 21, 6.

A. Pfeifer,
Mechaniker,
Galle 11, Sandberg 20 I
Nähmaschinenfabrik.
Reparatur-Werkstatt.
Erlagerte, Nadein, Deleze.

Laut Beschluss

Halle'sche Konkurrenz-Gesellschaft

5 Leipzigerstrasse 5 eine Treppe hoch
werden wegen vorgerückter Saison, um schnellstens mit den großen Warenvorräthen zu räumen verkauft.

Preis-Liste:

Woll-Anzug in Leinen und Wolllein	von 3—8 RT. an
Woll-Anzüge in guter Ware und Arbeit	10—18 "
Saison-Anzüge in allen Modifarben	12—20 "
Facon-Anzüge, das Neueste der Saison	15—24 "
Hochlegante Anzüge in engl. u. franz. Stoffen	18—28 "
Gehrod-Anzüge, feinste Kammgarne	22—36 "
Frühjahrs-Paletots, neueste Dessins	9—17 "
Kouventees-Paletots, hochfeine Ausführung	12—25 "
Havelods, feinste englische Stoffe	16—28 "
Schwalbss in allen Modifarben	14—25 "
Woll-Jackets in allen Facons	5—10 "
Hosen in Leinen und Wolllein	1 1/2—3 "
Woll-Hosen, Baden Schnitt, elegant sitzend	2 1/2—6 "
Woll-Hosen und Westen, neueste Dessins	7—12 "
Jünglings-Anzüge, neueste Dessins	7—12 "
Jünglings-Anzüge in Leinen und Turntuch	2 1/2—4 "
Jünglings-Paletots Kouventees	8—14 "
Woll-Knaben-Anzüge für jedes Alter, in Plüsch, Woll- und Jackettfacon	3—7 "
Woll-Anzüge, uni und gestreifte Dessins	4—8 "
Knaben-Paletots in großer Auswahl	4—9 "
Wollschichte Wolllein- und Dress-Knaben-Anzüge glatt und mit Falten	1 1/2 "
Wollschichte Wolllein, Dress- und Satin-Hosen	1 1/4 "
Haus- und Kontor-Joppen, Turntuch, Jagdtuch, Wolllein	1 1/4 "
Arbeits-Anzüge, engl. Leder, Kaschmir, Zwirn	5—8 "
Prima Hamburg, Lederhosen in allen Farben	4—8 "
Gute Arbeits-hosen	1 1/4 "
Staubmäntel in Lüste und Mohair	3—6 "
Seidene und Piquee-Westen	2—7 "

Streng feste Preise. Streng feste Preise.

Zustappen werden gratis verabsolgt.

Grundprinzip der Konkurrenz-Gesellschaft:

- 1) Wegen Ersparrung ihrer Lebensmittel ansehnlich billige Preise.
- 2) Große Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Zeiten.
- 3) Durch Leitung bewährter Fachleute alle Facons und schöner Schnitt.
- 4) Großer Absatz mit dem kleinsten Nutzen.

Einzel-Verkauf zu wirklichen Fabrikpreisen.

Bei der Neuorganisation haben wir strenge Reellität und zur befriedigenden Aufgabe gemacht und um das geehrte Publikum vor Ueberbortung zu warnen, ist auf jedem Stück Ware der billige Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckschrift verzeichnet und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Halle'sche Konkurrenz-Gesellschaft

in Firma: Mayer & Co., Halle.
5 Leipzigerstrasse 5, eine Treppe hoch 5 Leipzigerstrasse 5.
Auch Sonntags geöffnet.

Wir bitten genau auf Firma und Hausnummer zu achten.



Im Reich der Gottesfurcht und frommen Sitte

Ist bekanntlich dieser Tage der Entwurf zu einem Gesetz veröffentlicht worden, das die — mit Verlaß zu sagen! — Schwärze, Räder, Affen aller deutschen Reichs-„Unterthanen“ unter strafrechtliche Bestimmungen und polizeiliche Kontrolle und Abhaltung stellt.

Ein Minister des „fährden Staates“ Preußen, ein sehr frommer Herr, dessen Gemüthlichkeits keine Kantwerke seine Worte konnte, welche wirthliche Menschen ohne Kleider darstellen — Herr Heinrich v. Müller war es, dem das „Deutsche Kommersbuch“ der deutschen Studenten das schöne Lied verbandt:

Grab aus dem Wirthshaus,
Komm' ich heraus,
Straße wie wunderbar
Siehst Du mir aus!
Rechter Hand, linker Hand,
Reibes vertauscht,
Straße, ich glauze gar
Du bist bewacht!

Ludolf Parisius, ein alter Fortschrittlermann, hat eine recht hübsche Ausgabe der „Mittleren Saus- und Studentenlieder“ besorgt unter dem Titel: „Ein Minister, der seinen Beruf versteht hat“. An diesen deutschen Klassiker der Trinklitteratur und preussischen Minister mußten wir denken und sein Gedicht prüfen, daß es das gesehene Jahr des Feils nicht erlebt hat, in welchem das deutsche Trunkenboldenheitsgesetz das Licht der Welt erblickt hat. Wie leicht hätte er auf seine alten Tage geschredliche Anwandlungen bekommen können — er war ja doch gewiß auch „alter Herr“ irgend eines Korps oder einer schlagenden und zehenden Farbenverbindung und bei irgend einem S. C. oder sonst einem Conventus communis! Und da könnte es ihm begegnen, von einem Schutzmann im Namen des neuen Gesetzes arreiret und interniert zu werden in einem Polizeiwachlokal, da es am tiefsten ist!

Ad, und was soll dann aus der deutschen Littatur werden, wenn der obste Zeis- und Magenpot der goldenen Augen, Schöffels Wirtor, als Verschwörer zu des Trunkes greulichem Laster noch im Grabe vermaledeit werden wird? Wie wird es den verchiedenen Majestäten zu Mute werden — wir meinen beiseite keinen der zwei Duzend deutschen Landesväter, sondern solche wie die Fürsten Kus v. Sickingen — der LXXXIX, ich wohl jetzt regierender Herr beim Korps Thuringia in Jena! — Was wird aus den Herrschäften werden, die ihre Reichsrelasse singend selbst vortragen, welche beginnen mit den Worten:

Ich bin der Fürst von Thoren,
Im Sausen ausserforn!

Welch Gedicht wird ferner den Staaten an deutschen Universitäten beschieden sein, deren Verfassung lautet:

„Wer am meisten sausen kann ist König?“
Erstehen doch aus diesen Fichtanten der deutschen Hochschulen, wie mancher verneint, die besten Stützen des wirthlichen Staates. — O quae mutatio rerum! Das ist verdorbenheit: D, welsch ein schrecklicher Umkehrung der Dinge!

Was wird ferner aus den Dichtern Müller von der Bertra oder Müller von der Luitelche, die da wandeln in Sonnensfeld und Schöffels hier- und weinfestigen Bahnen?

Und was erst wird, fragen wir nochmals, aus den Sängern dieser Lieder? Werden sie nicht zum stillen Saus in des Wortes verwegener Bedeutung gedrängt werden? Werden sie ihre Bier- und anderen spirituellen Turniere dann nicht hinter verschlossenen Thüren der Stammzuppen und Hofburgern mit um so größerer Geheimschneidlichkeit und Nachhaltigkeit ausüben?

Was wird weiter aus den St. Sebans und anderen patriotischen Festen werden, wenn die üblichen frohen Vibrationen, die Spendorfer auf dem Altar Bacchi und Gambirini unter der drückenden Vorstellung ihrer wöthigen Folgen in Niedersicht auf das Trunkenbolds-Gesetz nur noch zagend und sorgfältig dargbracht werden von patriotisch sich begeistern wollenenden Bierseelen?

„Dem ohne Speiß und Trank
Kann Deutsches sich nicht freuen“

sagt der Herr von der Heyden in seinem schmachtappigen Epos: „Das Wort der Frau“. Hoffentlich gilt wenigstens bei patriotischen Hochgelagen dann, wenn der glorreiche Geseh-entwurf Gesehstakt erhält, belagter Patriotismus als „milderfreund Umstand“! Deklar Blumenthal, sonst nicht sein Freund, erzählt aus seiner, wenn wir nicht irren, Leipziger Studentenzeit, ein Komitee habe bei passender wie unpassender Gelegenheit eine feibene schwarz-rot weisse Kofette getragen, weil — nun weil in der Gegend, wo diese Sonnenblume der Reichstränge angebracht war, von derselben ein — Loch im Frack mit dem Mantel der Vaterlandsliebe zu gedeckt wurde.

Hoffentlich „haut“ auch dann noch ein christlich-germanisch-schwarz-rot-weißer milderdender Umstand — wenigstens bei „alademisch Gebildeten“ und Angehörigen der „durch Bildung und Besitz führenden Klassen“ — wenn sie wider das uns bevorstehende Gesetz gegen den Mißbrauch geistiger Getränke feelen.

Eber andererseits werden ja diese Backhus- und Gambirini-priefer wohl auch ihr werthes Ich in schwebenden Dunkel der Nacht in höchstfeiner Equipage oder in dem Geschäft eines distrieten Durchschnittlerges bergen und vor den gestrengen Augen der Trunkenheits- Sittentrichter und ihrer Gesehtheitsbeamten unbemerkt in ihre vier Fühler retten können.

Quae cum ita sint, quietes, das heißt, da das nun einmal so ist, ihr Spieher, haben die „besseren Schichten der Gesellschaft“ nichts oder nur sehr wenig zu befürchten. Das

hochsittliche und hochnotpeinliche Trunkenheitsgesetz wird für den kleinen Mann und Arbeiter geschaffen sein und nicht für jene Kreise, die sich so eifrig um die sittliche Säuberung der „niederem“ Volkstaschen beistimmen im Schweiße ihres Angesichts. Es wird dieses Gesetz mit seinen voranschreitlichen Strafen nur die treffen, die keine eigene Equipage haben und keinen Hofelenter mit ihrer Regierung betrauen können, wenn sie voll süßen Weines (?) sind, daß ihnen die Sinne schwinden. Die nicht ins Wirthshaus zu gehen brauchen, weil sie einen guten Weinteller im Hause haben, werden „ohn' alle Gesehade“ dem teutschen Trunk weiter ihren Zoll entrichten.

Apropos! Jölle! Da fällt mir ein: das Trunkenheitsgesetz ist ja eigentlich das ganz logische Korrelat, das Ergänzungsgesetz, die andere nötige Hälfte zu den Getreidegesetzen! Diese bewahren nämlich die Magen vorjengen Reichsbürger vor Ueberfüllung mit Speise, welche nicht bei einem „Tagelohn“ von 300 M. wie der Königer Caprioli liegen können: „Uns ist kein Rothstand wahrnehmbar!“ Nun fehlt noch ein Gesetz gegen Ueberfüllung des Proletariats mit Getränken! Das ist nun glücklicherweise gefunden, und die Konservativen dürfen den Gehlag der arvdaligen Brüder, einer altromischen Pfaffen-gesellschaft, anstimmern, den den Rehrreim aufweist: Triomphe, Triomphe, d. h. Triumph, Triumph!

Und „Der Staat ist gerettet!“ werden sie hinzufügen, und die Seelen werden in hellen Haufen dem Satanas entrisfen werden!

Ja dem Satanas; denn der Dr. Martinus Luther sagt in seinen Trinitreden: „jo ein täglich Volk seinen eigenen Teufel hat, jo muß der teutsche Teufel Schlauch heißen — von wegen des vielen Trunkes!“ Und diesem Behemot wird nun tapfer „ins Maul getreten“ mit den prächtigen Paragrafen des künftigen Gesetzes. —

Also nur der Verzweiflungskrank des Proletariats, der zur Trunkenheit natürlich bei hohem, leerem Magen leichter führt, als ein Trunk bei guter, konstituitierter Speisegrundlage von Aupstern, Fajansen, Weidreien u. i. v. — nur dieser plebejische Trunk wird getroffen, wenn nicht gar ausgerottet werden! Der Genuß von Spirituosen wird bebroht, welcher stattfindet, ein mangelndes Gewiß und Fett zu erzeihen, und die infolge dessen gekunnten Resäfte und Lebensgeister des Proletariats zu einer künftigen Anspannung aufzugeißeln: Der soll — und wird vielleicht in etwas — getroffen werden!

Aber die Kulturgeschichte sagt, der Trunk sei ein nationales Laster, ein Laster der ganzen deutschen Nation, und nicht nur bestimmter Schichten. Ja, die oberen Zehntausend eignen sogar hierin ihren lieben getreuen Unterthanen mit sehr gutem Beispiel voran. Man lese nur die Gesehichte der deutschen Höfe, da kann man sein blaues Mundor erleben! Was war Albrecht Achilles von Brandenburg für ein leuchtend Geseht um teutschen Trinkerhimmel! Schaft er doch selbst nicht seinen Herrn aus, als dieser ihm einmal gelegentlich des Raubritzeruges dieses erlauchten Herrn gegen die freie Reichsstadt Nürnberg gewisse gefangene Bauern nicht vorführen konnte, weil tags zuvor der Markgraf im Trunke tie aufzuwenden befohlen war, der vergesse den Rath. Der man lese die Saus- und Pampresen, welche anderer deutscher Reichsfürst in ganzen Reiche hin und her ausüßert, und deren erbauliche Beschreibungen uns Hans von Schweinichen glücklichlichere hinterlassen hat.

Genug und übergenug! Aber der vornehme Saus wird nicht bekämpft und bestrast werden, er hat gewiß Mittel und Wege und die Möglichkeit, die Wälchen des vorausschreitlich nur gegen die Proletariats sich richtenden Gesetzes zu durchschlüpfen.

Aber auch dem „Alkoholmißbrauch“ des „niederem“ Volkes wird das Gesetz nicht durchgreifend wirksam zu Verbe gehen! Gebt dem Proletariat zu essen, genug zu essen, naturgemäß gewählte, zusammengesezte und bereitete Nahrungsmittel, dann wird dem „Alkoholmißbrauch“ entgegengewirkt in zweckentsprechender Weise!

„Suppenlogit mit Rindfleischbraten, Argumente von Rinderbraten, begleitet von Öttinger Würstchen“, die werden das Volk besser belehren von etwaigem Mißbrauch der Spirituosen!

Gebet dem Volke wenn besseren materiellen Lebensbedingungen mehr und bessere Bildungs- und Erziehung, daß es edlere Freuden und Genuße suchet und sich leisten und verwenden kann!

Gebet ihm vor allen Dingen mehr Zeit, indem die Stunden der täglichen Sklaventrug abgekürzt werden!

Und seid jo freundslich — ihr Erwinhaber der „Klinke der Gesehgebung“ — geht dem Volke mit entsprechendem Beispiele selber voran! So lange dies nicht geschieht, ist alles Bekämpfen der Trunkenheit beim Proletariat eitel Gesehcheit, eitel anmaßende Selbstüberhebung, Bevormundungssucht eurer fatten Tagenden und zahlungsfähigen Moral — nichts weiter! Ruft euch an eurer Rase, kehrt vor eurer Thür — und wenn es da erst wahr aussieht, nur dann, ihr Tugendhelden, seid ihr geeignet, „die Welt der Proletariat zu bessern und zu bekehren!“ — (Wähler.)

Die Sozialdemokratie in Oesterreich.

(Bericht über den Stand der Bewegung an den Brüßler Kongress.)

(Schluß.)

Es wäre noch unsere Aufgabe, mitzuteilen, inwiefern denn die Bewegung, welche der für die Arbeiterbewegung in allen Ländern so fruchtbringende Pariser Sozialistenkongress 1889 den Regierungen gegenüber hat und die zur famosen Berliner Arbeiterkongress führte, auf die österreichische Gesehgebung gewirkt hat. Wir können kurz sein: der österreichische Arbeiterthum hat auch nicht den geringsten Fortschritt gemacht; die Regierung begnügt sich damit, auf den Überdauern zu ruhen, welche das Gesetz vom Jahre 1888 ihr in Berlin eingetragen hat, meint warten zu können, bis die anderen Staaten ihren vermeintlichen Vorzug eingestehen hätten und nicht zu verheimlichen, daß in diesen Gesehgebungen der österreichische Arbeiterthum weit hinter dem Auslande zurückbleibt, vor allem, weil ihm keine wichtige

Garantie, wirthliche Koalitionsrecht, fehlt. So wird der internationale Arbeiterthum, im Munde der Unternehmungen zur Ehre geworden, der Feind des nationalen Arbeiterthums; aus dem internationalen Arbeiterthum wird sehr eilig an der Befestigung der Arbeiterthum in Zwangsorganisationen von Staats wegen gearbeitet. Die sogenannten „Genossenschaften“ für das Kleingewerbe, welche das verloren Ideal der Hülfe wieder heraufbeschwören sollten, sind freilich, wie sie überhaupt zu Grunde kamen, Dant der Dürftigkeit und Mangel der Arbeiter, entwerfen sich selbst gemacht, oder zu mindest einen Haufen für die Arbeiter umgeschmeißelt worden. Nun sollen auch die Arbeiter der Großindustrie und des Bergbaues mit ähnlichen Einrichtungen begünstigt werden. Die lohnbehebenden Arbeiter Oesterreichs, täglich getrieben im Geiste der Sozialdemokratie, werden auch damit fertig zu werden wissen.

Genau wie von dem internationalen Zusammengehören der verschiedenen Klassen und der ihre Gesehäfte führen den Regierungen wird erwirrt war, jo viel hat der internationale Sozialistenkongress zu Paris 1889 für die Entwidlung der Arbeiterbewegung selbst gethan. Gilt das für die Vereinbarungen prinzipieller Natur in hohem Grade, jo mindestens ebenso sehr von jenen praktischen Beschlüssen die Arbeiter betreffen. Wir haben diesen Beschlüssen bisher genügt, was erwirrt gegangen, um ihm mit einiger Rücksichtlichkeit einen Schluss unterz Redirekt zu widmen. Denn namentlich die österreichische Arbeiterbewegung verbandt der großartigen Idee eines internationalen Arbeiterthums gewaltig außerhalb die. Die Demonstration zu Gunsten des gesehlichen Wahlhandlungs, welche in Paris beschlossen wurde, hat eine Wirkung weit über den beschriebenen Rahmen hinaus gehabt und ist von geschichtlicher Bedeutung. Wenn man sich an unter oberflächliche Seite der politischen Zustände Oesterreichs erinnert, wird man es begreiflich finden, daß wir angesichts des Beschlusses die Feier den Vereinhaltungen eben Landes gemäß, zu gestalten, uns in einander Belegen sehr belanden. Anzüge, Verordnungen, Geseh, das alles war dem einfachen Bedote durch die Polizei nach alter Brauch verfallen; in einem Staate wie Oesterreich gab und gibt es nur ein einziges, was möglich ist: die Arbeitstruppe, der Feiertag von Volkes wegen. Wir mühten sehr wohl, daß auch in Oesterreich man uns mit dem besten Genuße des „Kontrafaktischen“ kommen werde; daß diesen Leute, welche letzten Jahres tausende von Arbeitern im Monate ausß Arbeiter wehrte, denn weitere Arbeitung nicht eintätig ist, die ohne weiteres „halbe Zeit Ruben“ lassen, wenn es ihnen bequeme ist, die bereit sind zum Zwecke der bygonimischen Beherichtigung des Gesehs irgend eines Volentien die Arbeiter feieren zu lassen; wie selbst bei dieser Feiere auch „Kontrafaktisch“ leben würden, über Beschäftigung der heiligen Feiern „nationalen Arbeit“, wenn der Arbeiter einmal im Jahre wenige Stunden keinen höchsten Aufgaben widmen will. Wir mühten ebenso, daß die Staatsgeseh, wie stets, bereitwillig das Geseh handhaben wird, wo es zu Gunsten der Arbeiter getrieben werden kann. Trotzdem gelang das Welt. Monatskongress wurde durch die Arbeiterthum der Sozialtarat aufgefordert, jedes Festes zu geben: zahllose Veranlassungen dienten diesem Zwecke; hundertenausende von Flugblättern wurden verteilt. Wider ihren Willen half und die gegenwärtige Presse, die erst sehr spät, dann, als sie sah, daß es ernst wurde, für den 1. Mai das Ende der Zeit weigerte.

Die Agitation griff jo tief in die noch indifferente Masse der Arbeiterthum ein, wie noch nie zuvor. Es gab buchstäblich keinen weltfernen Winkel Oesterreichs, wo die Kunde vom 1. Mai, dem Arbeiterfeiertag, nicht mit freudigem Staunen, mit hoffender Erwartung vernommen worden wäre. Und das Wichtigste ist, daß zugleich mit der Idee der Arbeiterthum überall der sozialistische Gedanke und der internationale Gedanke verbreitet wurde.

Wir brauchen hier nicht zu schreiben, wie der 1. Mai 1890 in Oesterreich verlaufen ist. Die wahrhaft erhabende, aberwältigende große Demonstration, brachte aller Welt zu Bewußsein, daß das klassenfeindliche Proletariat Oesterreichs das Recht erworben habe, mit den ersten Reichen zu marchieren.

War die Agitation, die Nahrung ihnen fruchtbringender für die Sache der Sozialdemokratie, jo war es erst recht der Erfolg; der glorieöse Sieg und die umfangende und tiefgreifende Organisationsarbeit der Jahre hat dieselb direkt an die Arbeiterbewegung anknüpfen können.

Im Jahre 1891 waren die Schwierigkeiten größer geworden. Der Gesehgebung war schlechter, der Tag, ein Freitag, noch weniger günstig als 1890 der Donnerstag; die Unternehmungen entschlossener zum Widerstand; die Behörden mäßiglich wie immer und gereizt durch unsere nicht höchst unangenehmen Erfolg im Vorzuge. Trotzdem wurde auch der Arbeiterthum sich gehalten und überaus festlich; die Cycler waren größere. In einzelnen Orten — Waidbühl, St. Pölten, Jägerndorf erfolgten Ausparungen von tausenden von Arbeitern, die trotzdem sie nur wenige Tage dauerten, empfindlich genug waren. Ebenso erforderten zahlreihe Vorregelungen einzelner Genossen außerordentliche Aufmerksamkeit. Aber die Arbeiter Oesterreichs halten sich nicht für die Gesehgebung. Sie sind im Besitz der Cycler, die Cycler basir, daß die Cycler durch den Oesterreichs noch ganz bedeutend erquirt. Die österreichischen Delegierten sind darum beauftragt, auf dem Brüßler Kongresse energisch für eine einheitliche Befestigung der Arbeiter einzutreten.

Vom Schluß kommen, lassen wir unseren Bericht dahin zusammen, daß die Sozialdemokraten Oesterreichs ihre Reizegen durch das nachkommen bemittelt ist. Der Revolutionierung der Wirtshum, dem Fortschreiten des Kapitalismus folgt Schritt für Schritt die Revolutionierung der Welt durch die Sozialdemokratie. Den Gesehlichen Ausbaues und Ausgedehnten zu einem bewußten zu machen, aus die Sozialdemokraten Oesterreichs wird vorerlangen Zugleichheit ein organisiertes Drey von Streikern für die Emanzipation der Arbeiterthum zu gestalten, diese Idee möglichst kampfbühig zu machen, ihr größte Hoffen zuzuführen, das ist das größte Wert, dem wir dienen. Wir haben das Bewußsein, daß es vorwärts geht. Wir fählen, daß den Gesehlichen, dem Gesehlichen überall der erhabene Gedanke aufgeht, daß an ihrer eigenen Befreiung arbeiten lebend. Wir sind für die Zukunft des Menschensehleichts kämpfen; und daß sie nicht nur Genossen im Widerstande und in der Schwach, sondern daß sie auch Genossen im Kampfe haben in allen Ländern des kultivierten Erdballs. In unsern Parteiprogramme heißt es: „Der Kampf gegen die Ausbeutung muß international und durchgreifend sein.“ Und in diesem Sinne geht es auf dem Kongress zu dem Resultat, welcher kein Weltkrieg und tunen: die Vereinigung des Proletariats aller Länder! Hoch die internationale Sozialdemokratie!

Der Brief Lawrows.

welcher dem Brüssler Kongress zuzug, lautete folgendermaßen:

Es ist jetzt zwei Jahre her, daß ich die Ehre gehabt habe, dem Kongress zu Paris, wohin mich mehrere Gruppen russischer Sozialisten entsandt hatten, einen Bericht zu erstatten über den Kampf, den die russischen Sozialisten gegen den kaiserlichen Absolutismus aufgenommen haben. Ich habe dem kurzgefaßten Ueberblick, welchen ich zu jener Zeit gegeben habe, nichts Wesentliches weiter hinzuzufügen. Doch habe ich, meine Pariser Freunde und ich, uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollen, dem internationalen Kongress von neuem Worte der Anhänglichkeit und Brüderlichkeit zu sagen, welche ihre russischen Kameraden den Sozialisten allerorten zurufen. In dem feierlichen Moment, wo die Staaten, welche die kapitalistische Welt verteidigen, einen Drei- oder Vierbund bilden in Hinsicht auf brudermörderische Kriege, in dem Augenblick, da in Erwartung ihrer fortwährend drohenden Kriege der ehemalige Freiheitsgeland der Marfelleise sich befriedelnderweise vermählt mit dem Hymanus auf einem Depoton, der das Lager der mit dem Tode Ringenden noch unter den Galgen zerrt und Frauen und Kinder unter Kutten- und Knutenbänden sterben läßt — ist es eine Pflicht für uns, die russischen Sozialisten, unsere brüderliche Bestimmung gegen die Sozialisten aller Länder und aller Klassen, und ebenso auch unsere Haß gegen den gekrönten Despotismus und gegen das ausbeuterische Kapital auszusprechen.

Der Stand der Dinge in Rußland hat sich wenig geändert. Die völlige Abwesenheit einer wohlgeleiteten Arbeiterpartei, der Mangel einer fräftigen Organisation, welche die sozialrevolutionären Gruppen untereinander verbände — das ist immer und immer wieder das große Hindernis der Entfaltung unserer Propaganda und unserer Aktion. Von Seiten der Liberalen zeigt sich, wie das stets so ist, dem Despotismus gegenüber verlebte Mangel an Ehrlichkeit, welcher sie unfähig macht, eine im Lande einflußreiche politische Partei zu bilden; und dieses Unvermögen zeigt zur Genüge, daß allein die Sozialisten es sind, welche laut und nachdrücklich ihre Ueberzeugung ausdrücken, aus denen sich der Kern einer solchen Partei in Zukunft herausbilden wird.

Die Massenverhaftungen, die Internierungen in Sibirien und den Provinzen des Nordens, welche ohne Richterpruch und auf oft recht schlecht begründeten Verdacht hin erfolgen, treffen fortwährend die russische Jugend. Jeder Hochschullehrer, der durch seine wahrhaft wissenschaftlichen Arbeiten Einfluß erlangt, geht S. Hinfälligkeit, dessen Werke irgend eine beherrschende Idee enthalten, wird eben dadurch das Objekt polizeilicher Verdächtigungen und riskiert, als Staatsfeind behandelt zu werden.

Die barbarische und ebenso sinnlose Verfolgung, welche die Juden in Rußland erdulden, hat in der ganzen Welt und besonders in den Ländern englischer Zunge einstimmige Protest- erklärungen hervorgerufen. Die sogenannte „bäuerliche“ Regierung hat wieder einmal ihre Unfähigkeit und ihren Stumpf- sinn in Hinsicht der Lage des Volkes bewiesen, indem sie keinerlei wirksame Maßnahmen ergreift gegen eine Hungersnot, welche schon in zwanzig Provinzen sich bemerkbar macht und noch viele andere Provinzen bedroht.

Nur von einer gründlichen Beförderung des derzeit in Rußland bestehenden Regimes, eines an Haupt und Gliedern reaktionären und demoralisierenden Regimes darf man auch nur irgend eine Besserung im Zustande unersetzlich unglücklichen Landes erwarten. Auch die russischen Sozialisten sehen sich durch die Sozial der Thatfachen selbst gezwungen, keine andere Fahne, als die des revolutionären Sozialismus anzuerkennen; sie können ihr Heil nicht anderswo als in den Grund- sätzen des laut ausgesprochenen Sozialismus suchen; sie setzen fort und werden fortsetzen ihren Kampf gegen den kaiserlichen Despotismus, ein Kampf, der keine Kapitulation kennt.

Die Sozialisten-Revolutionäre Rußlands sind glücklich, seit- ihnen zu können, daß sie bei ihrem Kampfe die lebhaftesten Sympathien ihrer Brüder anderer Nationen und selbst unter den Klassen finden, welche in der russischen Bewegung nur die Elemente der politischen Revolutionen früherer Tage erkennen wollen. Diese Sympathien haben sich selbst bei Gelegenheiten geäußert, welche sich nur ganz flüchtig und zufällig mit der wahren Bewegung in anderem Lande berührten. Einige junge russische Flüchtlinge waren angeklagt, in Paris Revolutionen anzuleiten; sie stellten dies in Abrede und wurden zu Gefängnisstrafe verurteilt, lediglich auf Grund höchst ungenügender Annahmen und Behauptungen. Da ward den Gefangenen Hilfe zu teil nicht nur von Sozialisten, sondern auch von einzelnen Liberalen, wie von liberalen Gruppen verschiedener Länder. Ein alter russischer Polizeimann wurde in Paris geschlagen und trotz der offiziellen Verfolgung der Sache, trotz der patriotischen Erregung, welche die in Revandage- gebanten schwelgenden politischen Parteien Frankreichs be- rauscht, die sich mit der Umbildung schmickeln, es sei eine Allianz mit dem überlebten kaiserlichen Despotismus Rußlands möglich — hat dieses Ereignis doch in der französischen Gesellschaft und in der französischen Presse die unerwartetsten Sympathien gefunden. Jene des Tages steht ein Kennen auf, was nachdrücklich und öffentlich die Sache der russischen Revolutionäre in die Hand zu nehmen und sie in feurigen Worten und in litterarischen Meisterwerken zu führen. In England und Amerika bilden sich zahlreiche Gesellschaften, zu dem Zweck, die revolutionäre Bewegung in Rußland zu unterstützen, freilich indem sie sich dabei ein wenig irreführend lassen durch die Presse, welche das sozialistische Element bei unseren Revolutionären ignoriert und sie lieber als die wieder- kehrenden Geißel der Parteien darstellt, welche 1888 in England und 1789 in Frankreich kämpften. Obne Zweifel können die russischen Sozialisten nur ihren wärmsten und aufrichtigsten Dank aussprechen, der allen denen gilt, die, aus welchem Beweggrund immer, sympathisieren mit ihren Kämpfen. Aber sie wollen es nicht verschweigen, daß ihr Banner einzig und allein das rote Banner des internationalen Sozialismus ist; daß sie gegen den Despotismus kämpfen, weil dieser in Rußland ein verhängnisvolles Hindernis der Propaganda des wissenschaftlichen Sozialismus ist, daß sie nur in ihrer Eigenschaft als Sozialisten sich als die wahren aktiven Fortsetzer aller jener älteren Kämpfe für den mensch-

lichen Fortschritt betonen, die in Rußland und anderwärts preisgegeben worden sind; daß sie sich sowohl ebendam als Sozialisten organisiert haben, wie sie hoffen, nur als Sozialisten sich von neuem zu organisieren, um den Kern einer einflußreichen politischen Partei zu bilden; daß endlich in den Reihen dieser Partei sich alle diejenigen, welche sich Feinde des Despotismus nennen, einigen werden, um — vielleicht bald — das gegenwärtige reaktionär-russische Regime zu stürzen.

Diese Ueberzeugung verbindet uns mit den Sozialisten aller Länder und aller Klassen. Sie ist es, die uns, meinen Freunden und mir, es erlaubt, unseren im internationalen Kongress zu Brüssel vereinigten Brüdern einen brüderlichen Gruß zu senden. Ihre Organisation ist die einzige politische Basis, auf welcher wir hoffen das Gebäude unserer Zukunft aufzurichten. Ihr Sieg wird der unsere sein. Jeder Schritt vorwärts, den der internationale Sozialismus thut, verleiht uns neue Hoffnung. Sozialistenbrüder aller Länder, seid immer besser einig, daß alle unsere Kämpfe, in welcher Form immer sie ausgeschrieben werden, Kämpfe für dieselbe Sache sind, die euch begeistert, Kämpfe für die endgültige Befreiung der Arbeit.

Am 9 August Peter Lawrow,
1891. Paris 328, Straße St. Jacques.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 4. September. Die 3. (Freien) Strafkammer des hiesigen Landgerichts beschloß sich heute mit mehreren schweren Verbrechen, welche mit erheblichen Zuchthausstrafen geahndet wurden. Der Auffehen erregende, mehrere Personen unschuldig in Mitleidenschaft gezogen habende, in der Nacht vom 25. zum 26. Oktober v. J. hier im Rathaus verübte Haupttaschendiebstahl gelangte heute, nachdem es der Polizei nach langen resultatlosen Bemühungen gelungen, den Thäter Ende Januar d. J. in Köln a. Rh. zu verhaften, in der Person des 19-jährigen früheren Gerichtsschreibers Friedrich Albert Körner zur Beurteilung. Bei dem Diebstahl war, wie hincitede bekannt, 3800 M. aus dem Rathauskasse und 80 M. nebst einem Portemonnaie und einem Schlüssel aus der Wohnung des hiesigen Stadthauptassistenten Achilles entwendet worden. Ein bedeutend größerer Verlust wäre der Stadtkasse zugefügt worden, wenn der Dieb den Schlüssel zu einer Schatzkammer, welche sich im selbigen Zimmer be- fand und die Summe von 80000 M. barg, erwischt hätte. Der Angeklagte hatte sich seinerzeit selbst verdächtig gemacht, indem er, als man ihm Vorhaltungen machte über die un- mäßigen Summen, welche er verfrachtete und die den Namen seiner Einkünfte bedeutend überstiegen, angab, er habe von einem reichen Gutsbesitzer ein Schmeißgeld für ein von dem- selben verübtes Verbrechen, von welchem er, Körner, Kenntnis hatte, erhalten. Ein hiesige Hebamme, mit deren Tochter der Angeklagte ein Liebesverhältnis angeknüpft, hatte das verschwenderische Betragen des Angeklagten zur Anzeige ge- bracht, worauf es nach den polizeilicheren angeordneten Nachregeln gelang, den Angeklagten hier in Untersuchung zu bringen. Derselbe ist einmal wegen Diebstahls mit 14 Tagen Gefängnis verurteilt und gegenwärtig zweier schwerer Dieb- stähle beschuldigt. Außerdem wurde ihm zur Last gelegt, Ende v. J. in der Braunschweiger und Hamburger Lotterie gespielt zu haben, was hier bekanntlich verboten ist. Der Angeklagte erklärte sich für ihm zur Last gelegten Delikte schuldig. Nach seiner eigenen Schilderung war der Vorgang folgender: Er begab sich in erwählter Nacht nach reistlicher Ueberlegung in die Wohnung des Rentanten Achilles, Jäger- platz 6, öffnete mit einer Drahtzange die Korridorthür, drang in die Schlafkammer dahelbst, nahm aus dem Beintleibern des Rentanten Achilles die Schlüssel zur Stadthauptkasse und das 80 M. enthaltende Portemonnaie. Von dort schlich er sich ins Rathaus und nahm mit Hilfe des gestohlenen Schlüssels die erwünschten 3800 M. Bemerkte hatte ihn ni- mand, da er vorsichtigerweise bei Ausführung des Diebstahls bei Achilles die Stiefeln ausgezogen und ungeschört in das Schlafzimmer gehen konnte. Das entwendete Beintleib hatte Angeklagter auf den Flur geworfen. Seine Kenntnis der örtlichen Verhältnisse auf dem Rathaus verhalf ihm, ohne den geringsten Verdacht zu erregen, zum Gelingen der That. Auf die Fragen der Richter, warum er, Angeklagter, andere Personen, wie Kempin, der Mitthäterhaft beschuldigt, er- kläre er, daß ihn der Untersuchungsrichter aufgefordert, die noch mit beteiligten Personen zu nennen, worauf er dann genannt habe, wer ihm gerade ins Gedächtnis gekommen sei. Auch den kühnen Einbruch in dem Achilles'schen Schlafzimmer bezeichnete er als unbedenklich, da er, ehe Achilles aufgewacht und zur Befragung gekommen, längst unbemerkt hinaus ge- wesen wäre. Gefunden wurde bei der Verhaftung des An- geklagten noch ein Rest von 192 M. Von teiten des Gerichts wird vermutet, daß die Komplizen des Angeklagten die Haupt- Beute für sich genommen, worüber aber der Angeklagte sich nicht vermerken ließ. Die Staatsanwaltschaft beantragte wegen zweier schwerer Diebstähle 6 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Stellung des Angeklagten unter Polizeiaufsicht; wegen Uebertretung des preussischen Lotteriegeloses 20 M. Geldstrafe event. 2 Tage Haft. Das Verbrechen des Angeklagten sei mit großer Ueberlegung vorbereitet worden. Das planmäßige Vorgehen setze einen besonderen Mut und eine große Frechheit voraus. Die Diebstähle gehörten in die schwerste Klasse ihrer Art, da kein Zweifel dagegen zu hegen sei, daß der Angeklagte Waffen bei sich geführt habe, um gegen ihn hinfertlich werdende Personen zur Ausführung von Gemattthaten vorbereitet zu sein. Das dresche Vorgehen des Angeklagten, unschuldige Personen als Mitthäter zu ver- dächtigen, habe nur dazu gedient, die Sache zu verschleppen und zu verunkeln. Der Angeklagte sei ein gefährlicher Ver- brecher ersten Ranges und müsse auf lange Zeit für die menschliche Gesellschaft unschädlich gemacht werden. Die Ver- urteilung will das Verbrechen etwas milder ansehen, da der Angeklagte jedenfalls dazu angezogen ist und jetzt nur für seine Verführung, welche wohlgerne ein bedeutend größeren Vorteil dabei gehabt, büßen müsse. Das Urteil lautete auf 5 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, auch wurde Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig erklärt. Wegen der Uebertretung wurde auf 30 M. Geldstrafe event. 6 Tage

Haft erkannt. In Bezug auf die Strafbefehle erklärte der An- geklagte, diese nicht annehmen zu wollen.

Wegen Ruppelie wurden der Agent Hermann Meiling und die Vergeh. Zimmermann von hier zu 6 rrp. 1 Monat Gefängnis verurteilt. Bei der Verhandlung war die Defensiv- tlichkeit ausgeschloffen. — Der 26-jährige Handarbeiter Gottlieb Carl Schwarz aus Karlsruhe, Rechts Duppen in Schlesien, der wegen schweren Diebstahls mit Zuchthaus und Gefängnis verurteilt, wurde abermals wegen zweier schwerer Diebstähle zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrver- lust, sowie wegen Entwendung und Benutzung eines falschen Zeugnisses zu 2 Wochen Haft verurteilt. Auch wurde seine Stellung unter Polizeiaufsicht für zulässig erklärt. Der An- geklagte hatte im Spätjahr 1890 in Karlsruhe bei seinem Vater, und Anfang Februar dieses Jahres in Körbisdorf bei Schlopau in einer Mieslsteinerne einen Diebstahl verübt. — Der sahrfähige Eßing angeklagt war der 27-jährige Handarbeiter Friedrich Thürmer von hier. Am 12. August d. J. hatte Angeklagter durch Fahrlässigkeit den Tod der 3-jährigen Emma Kramer verschuldet, indem derselbe die Bedeckung einer offenen Kalbfurze, zu welcher er bei einem Besuch in der Forststraße verpflichtet war, unterließ. Das Kind lief in die Grube und fand sofort den Tod. Der Angeklagte war gefährlich, mußte aber freigesprochen werden, da nach dem Zeugnis eines Sachverständigen der Angeklagte zur Zeit der Handlung sich in einem Zustande der Bewußtlosigkeit oder krankhaften Störung der Selbsttätigkeit befand, durch welchen seine freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. — Der schon mehrfach mit Zuchthaus vorbeurteilte Arbeiter Karl Heim aus Landsberg wurde wegen verlustigen schweren Dieb- stahls zu 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust ver- urteilt. Der Angeklagte war in der Nacht vom 29. zum 30. Juli in den Keller des Kolonialwarenhandlers Borgis hier am Domplate eingebrochen und wurde aus einem ver- steckten Ort im Keller von Borgis und einem Polizeiergenten herangezogen. Die ungläubigen Aussagen, er habe im Keller nicht stehen, sondern nur nachäffen wollen, da draußen schlechtes Wetter war, fanden beim Gerichtshof selbstver- ständlich kein Gehör.

Arbeitbewegung.

Leipzig. Die Tariffommiffion für Deutsch- lands Buchdrucker, bestehend aus 12 Prinzipalen und 12 Gehilfen, ist auf Dienstag den 6. Oktober in das hiesige Buchhändlerhaus einberufen. Der Hauptgegenstand der Verhandlungen bildet die Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden.

Prag, 4. September. Unter den Gubloner Glaschleifern ist ein neuer Streik ausgebrochen, etwa dreihundert Arbeiter streiken.

Kopenhagen, 4. September. In Aarhus haben sämtliche Staatsbahn-Maschinenarbeiter die Arbeit niedergelegt. Der Minister des Innern hat sich dorthin begeben; wo verlauffen, ist er zum Entgegenkommen bezüglich der Wünsche der Ar- beiter geneigt. Der Verband der deutschen Metallarbeiter hat den Streikenden Unterstützung zugelegt.

Raß und Fern.

Bernburg. Einen Akt ungläublicher Rohheit vollführten am „Sedanteste“ zwei auf hiesigem Solotaiwerke be- schäftigte Vergelute. Ein ebenfalls auf genanntem Werke beschäftigter Arbeiter lehnte am dem Geländer der Saalebrücke, als zwei des Beleges kommende betrunkenen „Kameraden“ ohne jebe Veranlassung ihn bei den Beinen faßten und kopflücker auf das stünige Saaleufer warfen, bevor die Vorübergehenden es verhindern konnten. Der Schwerverletzte wurde in das städtische Krankenhaus geschafft. Wie wir hören sind die beiden Unmenschen bereits in Haft. Glücklicherweise haben die beiden Uebelthäter sich niemals an sozialdemokratischen Versammlungen beteiligt, ebensowenig der sog. „reid- treuen“ Richtung an; wenn getreuen der Fall wäre, würde man ohne Zweifel viele rote Tropfen auf die Reden der sozialdemokratischen Agitatoren zurüdführen.

Stahlfurt. Am 3. September war Genosse Müntens vor die St. otkammer des herzoglich anhaltischen Amtsgerichts geladen, um sich gegen die teitens der herzoglichen Staats- anwaltschaft erhobene Anklage wegen Vergehens gegen § 131 des St.-G.-B. zu verantworten. Die beiden Anklags- zeugen, Stadthelfer Curtz und Schumann Häbide, beide aus Wienburg, vermochten jedoch bezüglich der Anklagepunkte nichts Positives zu bekunden, worauf allerdings die Anklage ins Wasser fiel. Müntens wurde freigesprochen und die Kosten des Verfahrens der Staatskasse zur Last gelegt.

Schmidefeld. In der Nacht vom 25. zum 26. August haben zunge junge Leute, worunter sich auch der Sohn des hiesigen Amtsdieners befand, während des Schützenballes im Hofhof zum Schützenhause eine Fiege, ein Faß und einen Faß, 100 Stück Zigaretten und 2 1/2 Liter Rummel gestohlen, und wie sich bis jetzt herausgestellt hat, die Fiege mit dem Kopfe durch einen Zaun gestekt und den Kopf mit einer Handfäße abgehauen.

Vermischtes.

* **Der schöne Großfürst.** Aus Petersburg schreibt ein gelegentlicher Korrespondent dem „Berliner Tageblatt“: Die deutschen Zeitungen beschäftigen sich seit einiger Zeit mit ganz besonderem Eifer mit der Person des Großfürsten Alexei Alexan- drowitsch. Dagegen wäre ja nur nichts einzuwenden, wenn sich die Herren Reichsregierungen irrgen an die Wahrheit hielten, bezw. sich vorher gehörig informiert hätten. Die morgani- sche Gemahlin des Großfürsten Alexei ist durchaus nicht in seinen Armen in Montreu verweilt, sondern sie wurde, nachdem ein Wachtpruch des Kaisers Alexander II. die Ehe für unzulässig erklärt hatte, unter Gemahlerin einer reichlich bemessenen Wittig an einen Gutsbesitzer W. bei Dresden verheiratet. Dort lebt sie oder lebte doch vor kurzem noch in einer prächtigen Villa in der größten Zurückgezogenheit. Es heißt, daß ihr Gemüt infolge der schweren Schicksals- schläge, die sie getroffen, zeitweise unmadet ist. In diesem

Zustande harret sie dann in schmerzlicher Sehnsucht auf die Wiederkehr ihres ersten Gemahls, die jedoch vollständig ausgeschlossen ist. Großfürst Alexei hat seine unglückliche, ihm gewaltsam entzogene Gemahlin seit ihrer Trennung nicht mehr gesehen und wohl kaum auch das geringste Verlangen nach einem Wiedersehen gehabt. Er hätte das frühere Kaiserpaar wohl schon längst gänzlich vergessen, wenn nicht der Knabe existierte, welcher dem großfürstlichen Liebesräthnisse entpflanz ist und der bis zu einem gewissen Lebensalter konstantlich der Mutter verbleibt und erst dann der väterlichen Autorität untergeordnet sein wird. Von einer rührenden "Trene", welche Großfürst Alexei seiner Gemahlin bewahrt haben soll, kann keinesfalls die Rede sein; das steht wohl für alle, die ihn kennen, zweifellos fest.

Landesamtliche Nachrichten.

Halle 4 September.

Verheiratet: Der Buchhalter Emil Röme, und Anna Hilke (Wedelstraße 9 und Wieschen). Der Schlosser Karl Eder und Emma Eibner (Schmiedestraße 1) und kleine Käthe (Friedrichstraße 10). Der Schreiner Paul Theilcke und Elise Gohndorf (Große Steinstraße 45 und Friedrichstraße 22a). Der Konditor Andre Endresen und Olga Seibe (Große Sandberg 5 und Wehlstraße 42). Der Buchdrucker Alwin Jensch und Anna Schumann (Hurt und Köthen). Der Architekt Julius Koffis und Margarethe Schaal (Wittich und Wehl). Der Bahnarbeiter Wilhelm Böh und Luise Richter (Salle und Wieschenstein). Der Poliermeister Gottlob Schmidt und Luise Hamann (Deffau und Kösmig). Der Brauer Wilhelm Seubner und Bertha Koch (Wieschenstein und Wehlstraße 22).
Geburtsnachricht: Der Buchhalter Albert Walfher und Auguste Forberg (Sandbergstraße 5 und Streiberstraße 16).
Geboren: Dem Buchhalter Wilhelm Franke ein S., Hugo Walfher (Wahlstraße 7). Dem Handarbeiter Albert Dornig eine L., Pauline Ida (Wedelstraße 22). Dem Handarbeiter Franz Dellschläger ein S.,

Franz Kurt (Krudenbergstraße 6). Dem Güterobnarbeiter Albert Gubbe eine L., Clara Anna Wilhelmine (Wormitzerstraße 5). Dem Handarbeiter Wilhelm Stodtkausen eine L., Minna (Wieschenstein). Dem Maurer Karl Strich ein S., Wilhelm Karl (Reine Brauhausstraße 3). Dem Schmied Max Wehring ein S., Friedrich Woz (Zwanzigerstraße 13). Dem Schlosser Otto Schim ein S., Wilhelm Hugo (Lebenauerstraße 34).
Gestorben: Der Schlosser Christian Julius Reiter, 33 J. (Große Wallstraße 14). Des Bildhauers Max hatner S. Otto, 53 J. (Wehlstraße 14). Des Buchhändlers Albert Wozke 2. Heine, 8 J. (Wehlstraße 23). Des Handarbeiters Albert Hillebrand 2. Emma, 11 J. (Zwanzigerstraße 8). Der Arbeiter Christian Helm, 63 J. (Klein), Des Antiquar Gustav Bentler Christian Karoline geb. Bodenheim, 35 J. (Klein). Der Arbeiter Christian Sauer, 73 J. (Eichenstraße). Des Malers Friedrich Klingling 2. Julie, 9 J. (Kortz 48b). Des Kaufmanns Karl Adolf Schirmer 3. Karl Richard Georg, 4 J. (Kortzstraße 40a). Des Bierbrauers Wilhelm Ginter S. Otto, 3 J. (Kortz 26). Des Handarbeiters Friedrich Schuster 2. Anna, 7 J. (Kleine Wehlstraße 4). Des Restaurateurs Gustav Schumann S. Erich, 27 J. (Wehlstraße 117). Eine uneheliche L.

Große öffentliche Volks-Versammlung

Montag den 7. September abends 8 1/2 Uhr

im Saale der Kaiser Wilhelms-Halle.

Tagesordnung:

1. Berichterstattung des Delegierten Herrn Dr. Lux über den internationalen Brüsseler Kongress.
2. Verschiedenes.

Um zahlreichem Besuch bittet

Achtung Maurer!

Dienstag den 8. September abends 8 Uhr im Saale der Marienburg, Harz 48 b

öffentliche Maurerverversammlung.

Z Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum Gewerkschaftstatut. 2. Verschiedenes. Die Kollegen werden gebeten recht zahlreich zu erscheinen. Der Einberufer.

Montag den 7. September abends 8 1/2 Uhr im Restaurant zum Schloßbräu in Bernburg, Theaterstraße

öffentliche Versammlung der Tapezierer und verw. Berufsgenossen.

Z Tagesordnung: 1. Bericht über die Generalversammlung. 2. Verschiedenes. Um zahlreichem Erscheinen ersucht. Der Einberufer.

Hofjäger.

Einem hochgeehrten Publikum, Vereinen, Gesellschaften, sowie einer geehrten Nachbarschaft die ergebene Mitteilung, daß ich mit heutigem Tage die Verwaltung des Hofjägers, Lindenstraße 17, übernommen habe und bitte ich, von der Sauberkeit des Lokales, sowie von der Güte der verabreichten Speisen und Getränke sich gütigst überzeugen und mich durch recht zahlreichem Besuch in meinem Bestreben, den Hofjäger wieder zu einem angenehmen Aufenthaltsort zu gestalten, gütigst unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll

Halle a. S. den 6. Sept. **Emil Samuel.**

Renoviert. Hofjäger. Renoviert.

empfehlen seine Lokalitäten den geehrten Vereinen und Gesellschaften, sowie dem verehrten Publikum zur gefälligen Benutzung. Vereinszimmer und Kegelbahn noch einige Tage frei. Deute Sonntag nachmittags von 4 Uhr ab: Großes Frei-Konzert. Abends von 7 Uhr ab: Eröffnungs-Ball. Hierzu ladet erhaben ein [3000] **Emil Samuel.**

Neues Theater.
Sonntag den 6. September nachm. von 1/4 Uhr an:
Grosser Ball.

Schades Schützenhaus, Siebichenstein.
Deute Sonntag von 1/4 Uhr ab

Tanz-Musik

von der Bankeiden Kapelle

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Franckes Restaurant
Wettinerstraße 1, Parterre.
H. Lagerbier, Bräuer, edel Berliner Weißbier und Berliner Goldbräu.
Vereinszimmer (ca. 30 Personen) mit Piano.

Stühligter Nr. 47.
10 Pf.
Liederbücher.
Zu haben in der **Volksbuchhandlung.**
Neuen Cauerfosi, neue saure Gurken in Essig u. angedaut, neue Voll Gerlinge à Stück 2. 5 Pf., an. H. marinierte Gerlinge à Stück 10 Pf., sa. Hamburger Gemüls offeriert billig.
Franz Mohs, Herrenstr. 20.

D. G. Pietsch
Drogerie
Berserburgerstr. 42
beschäftigt eine größere Partie zurückgelassener **Haus- u. Toilette-Seifen**, um damit zu räumen, zu billigen Preisen zu verkaufen.
Waschgefäß empfiehlt billigst
Rob. Katsch, Geißstr. 51.

Walhalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert.
Neuer Spielplan!
Die berühmte **Joseph Photos-Gesellschaft**, Antontimen-Darsteller.
Mr. Canary und Miss Georgine, Jodelen-Quintetten. Miss Mary Palmer, Mrs. A. Hadeny und Little Harry, Ringturner u. Luft-Gymnastiker. — Der Man de Wirth, Chonionetten-Barobist. — Die Schwestern Lina u. Sophie Schoeneger, freizeitle. Duet- und Lieberfingerarten. — Der Eugen Zocher, Gefangens-Humorist.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Jeden Sonntag vorm. 1/2-1/2 Uhr **großer Frühjochoppen bei Frei-Konzert.**

Concordia
Geißstraße Nr. 45.
Direktion: G. Gräßhoff.
Kritische Zeitung: G. Köpfer.
Spezialitäten-Theater
1. Rang.
Täglich große Vorstellung u. Konzert. Auftreten nachgeannter Kunstnagelitäten:
The Original Moser, Eitel-Mikrotat. — **Ben Bajah**, arabischer Landkutschmaier. — **Frl. Paula Krieger**, Kollimubrette. — **Hr. G. Roscosch**, porträtiert Darstellungen.
Concordia Quintette
Karma, Luftkünstlerin — **Mr. Sezimmer**, König aller Ventrioloquisten u. Jmitatoren. — **Herr Theodor Astalos**, Gefangensartist.
Offenbarung: 7 1/2 Uhr Anfang 8 1/2 Uhr.
Bretie der Plätze:
Saal 50 Pf. Balkon, unnummeriert, 75 Pf., nummeriert 1 Mt. Mittel-Loge 1, 25 Pf.
Gausel-Bretie: 18 Plätze unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Schulte.
Nach der Vorstellung im Parterre-Restaurant gr. Freilagerung.
An Sonn- und Festtagen von 11 1/2-1 1/2 Uhr **gr. Frühjochoppenkonzert** bei freiem Entree.
Der Billet-Verkauf befindet sich von 11-1 1/2 Uhr vorm. und von 3-5 Uhr nachm. im Bureau der Concordia, Postage Geißstr. — Dars.

Moritz
Restaurant und Gartenlokal
Harz 48.
Jeden Sonnabend und Sonntag **grosses Konzert.**
Bei ungenügender Bitterung im Saal. H. Mittagstisch 50 Pf., auch außer d. Saal.
Montag [3000] **Schlachtfest**
Lange, Schillerstr. 14.

Waren- und Möbel-Kredit-Geschäft
alte Promenade 28, Ecke gr. Steinstraße.
Herren-Garderobe, Damen-Konfektion, Manufakturwaren aller Art, fertige Betten, Teppiche u. s. w., grosses Möbel- und Polsterwaren-Lager.
C. Neugebauer.
Auf Teilzahlung.

Hofmeisters Restaurant
Wortzinger 2.
Heute **gemütl. Frühjochoppen.**
Speckhänen, fr. Süße etc. Hierzu ladet ergebenst ein D. D. Vereinszimmer noch mehrere Tage in der Woche frei.

Reinickes Restaurant
Steinweg 9.
Sonnabend und Sonntag **großes Euten- u. Hühnerauskegeln.**
H. handf. Fischsuppen u. Saucerkohl.

Heimsaths Restaurant
Sternstrasse 5
empfehlen kräftigen Mittagstisch im Abonnement 50 Pf. mit Bier. Größeres Vereinszimmer, 40 bis 50 Personen fassend, zu vergeben.

Ew. Schellenbecks Restaurant
„zum Verziller“
Vindenstraße 16a, neben dem Hofjäger.
H. Bauerisches Lagerbier.

Restaurant Ludwigshöhe
Ludwigstraße 15
ausgezeichnetes Bier.
Auskegeln auf dem Bierbar. H. Bier.
Sonntag den 6. Sept. von nachm 3 1/2 Uhr **Frei-Konzert.**
F. Brodte.

Heute Sonntag **Schlachtfest.**
Zwingerstr. 5.

Zabels Restaurant
Bahnhofstraße 21.
Heute Sonntag **Hühner-Auskegeln.**
Albert Zabel.

Zabels Restaurant
Heute Sonntag **großer Familienabend.**
H. Lagerbier. [3006]

D. G. Pietsch
Drogerie
Berserburgerstr. 42
empfehlen **Fussbodenfarben**, freischleifbar, schnell trocknend und dauerhaft, bei Anm-nome von 4 bis 5 Pfund à Pfund 35 Pf.

Restauration am Bahnhof 8.
Empfehle meine Lokalitäten mit Garten und Kolonnade zur gefälligen Benutzung. Gut gekostete Biere z. anmerksamer Bedienung zu jederb. ergebenst
28-5] **L. Schulschenk.**

Ausverkauf von Kinderwagen.
Begen vorgeritteter Saiten gebe ich meinen noch sehr schätzlichen Kinderwagen zu jedem annehm baren Preise ab.
Hörbarner aller Art halte bei solchen Preisen empfohlen.
Alb. Schmidt,
Korbmachereister, Steinthor 3.

Birnen.
Korb 80 Pf., 5 Liter 35 Pf., verkauft **H. Jürgens,**
Siebichenstein, Wehlstraße 91.

Vogelhandlung Akerstraße 2.
Begen Lieferung dreifache sämtliche Vogel zu 1/2 billigen Preisen. Garzer Kanarien Stück 4-6 Mt. [3025]

5 Pfg. Barbieren!
6 Moritzthor 6.
Dahesilf verschiedene Vögel u. Weh-würmer sowie Garzbauer billig zu verk. S., R., u. Zub., 60 Zhr., Schüllerhof 7. **Frdl. Wöbn.** 4. 45 Zhr. vorm. Ludwigstr. 15. **Frdl. möbl. Vogls (sp. G.)** **Gr. Wlrichstr. 58. D. L. L.**
Eine Wohnung zu 120 Mt. u. eine zu 100 Mt. vermietet Ludwigstr. 18.
Ein alt. Herr sucht mögl. bald eine Schlaf-stube einem Gesellen. Kauf bei W. G. S. S. Schlafstube offen **Lagerplan 6.** **Frdl. Schlafstube gr. Wallstr. 31. D. H.** **Wlrich. Schlafst. ob. sp. G. Parkstraße 19. 3.**

Gratulation.
Dem **Ewald Schellenbeck** zu seinem 30. Geburtstag ein **bonnerndes Lebehoch**, in daß der ganze Biergötter wackelt und in allen Augen trinkt. [3021] **Hagenannt das wohlbelannt.**
Dem großen Biermüller und Zeitungs-halter Apfelhänder gratulieren zu seinem Geburtstog die gemüthlichen **Sachsausschneider** bei „Eden“.
Ob er sich wohl noch merken läßt.
Ein **krammer Weibbürger** angekommen. **O. Schernm und Frau.**
Die Geburt eines kräftigen Jungen zeigen hierdurch an. **Da'se a. S. den 5. September 1891.**
Wlrich. Meyer und Frau.

Achtung!

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß sich die

[2892]

Volks-Speiseküche

bisher Nathansgasse 17,
vom 1. September cr. ab
in Gottshalks Lokal an der Gland. Kirche 12
befindet. — Für das mir bisher in so reichem Maße entgegengebrachte Wohlwollen
und Vertrauen bestens dankend, bitte ich mir dies auch in meinem neuen Lokal gütlich
zu teil werden zu lassen.

Kräftiges Mittagessen:
Fleisch u. Gemüse kleine Portion 15 Pf.
große Portion 20 Pf.
Abendessen Portion 15 Pf.

Vorm. von 11 Uhr ab:
Abends von 6 Uhr an:

Kein Bierzwang. Lagerbier aus bestrenommierten Brauereien à Glas 10 Pf.
Kein Bierzwang. Brot und selbstgeschlagene Butter oder Butterbrot und Käse z. z. Portion 15 Pf.

Unverkäuflich billiger und guter Mittagstisch.
Die Küche kann ich deshalb dem hiesigen wie auswärtigen Publikum nur empfehlen.

R. A. Schwarz.

Engl. Federhosen 2, 2.50, 3-4 A

Wagazin fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

Bernburg, S. Elias, Auguststr. 26

Herren-Anzüge v. 12, 15, 18, 22, 25, 30, 35 bis 40 Mk.

Herren-Paletots v. 10, 15, 18, 20, 25, 30-40 A

Stoffhosen v. 3.50, 5, 6, 7, 8, 9, 10-12 Mk.

Kammgarnhosen v. 8, 10-16 A

Knaben-Anzüge v. 3-12 Mk.

Engl. Federhosen 2, 2.50, 3-4 A

Wagazin fertiger Herren- und Knaben-Garderoben

Bernburg, S. Elias, Auguststr. 26

Herren-Anzüge v. 12, 15, 18, 22, 25, 30, 35 bis 40 Mk.

Herren-Paletots v. 10, 15, 18, 20, 25, 30-40 A

Stoffhosen v. 3.50, 5, 6, 7, 8, 9, 10-12 Mk.

Kammgarnhosen v. 8, 10-16 A

Knaben-Anzüge v. 3-12 Mk.

Halle'sche Nahrungsmittel-Halle
Moritzwinger 5.

Feinstes gewürztes Land-Bratenschmalz per Pfd. 60 Pf.
Vochsene Dessert- und Krankeineine per Pfunde von 60 Pf. an

Medizinal- Ungarweine,
besonders für schwächliche Kinder, per Flasche 1.25 Mk. [3001]

Größtes Geschäft der Provinz Sachsen.

S. Weiss, Halle a. S.

Billigste Bezugsquelle. Größte Auswahl.

empfehlen

Jackett-Anzüge
von 15 Mark an.

Rock-Anzüge
von 20 Mark an.

Kammgarn-Anzüge
von 25 Mark an.

Gesellschafts-Anzüge
von 30 Mark an.

Sommer-Paletots
von 12 Mark an.

Schwaloff-Paletots, Havelocks
von 15 Mark an.

Billigste Bezugsquelle sämtl. Arbeitergarderoben.



Knaben-Anzüge
in Stoff, Trikot, Flüsß u. Sammet,
von 4 Mark an.

Jagd- u. Hausjoppen,
Schlafrode, Kellnerjaden,
Seidene Westen,
Weisse Westen
von 3 Mark an.

Wasserdichte Joppen u. Staubmäntel
in allen Farben.

Bestellungen nach Maß werden unter Garantie guten Sitzes sauber ausgeführt.

Otto Paege
Geiststr. 52,
Barchentbänder für Männer
von 100, 110, 120, 140, 160 Pfg.

Barchentbänder für Frauen
von 100, 120, 150, 200 Pfg.

Barchentbetttücher
von 100 bis 250 Pfg.

Barchent-Bisfen
von 140 bis 185 Pfg.

Barchent-Nachtjaden
von 90 Pfg. an.

Semdenbarchent
von 18, 20, 30 Pfg.

Trikot-Gäulen
von 1.00-1.50 R.

Sleiderstoffe.
Diesen Artikel gebe ich auf und verkaufe denselben zu jedem nur annehm. Preis.

Alfred Plautsch
Halle a/S.
Nicolaisstrasse 4
Wendelspark

liefert in sauberster Ausführung zu billigen Preisen
Kautschukstempel, Stempelfarben, Peitschhalte etc. etc.

Hinderwagen, Reisekörbe
große Auswahl, billige Preise.
K. A. Koch, Geißeustraße 20.
Nehme alte Hinderwagen in Zahlung.

C. Nebelsieck
Zigarrenhandlung [1614]
Merseburgerstrasse 13 d
empfeilt unter reellster Preisstellung

Zigarren
à 3, 4, 5, 6-10 J in ff. Qualität.
Zigaretten, Tabake, Shag,
sowie Rauchutensilien billigst.

Grosze Auswahl Lederwaren.
C. Nebelsieck,
Merseburgerstrasse 13 d.

Sichere Hilfe
und Rat, event. losenfrei, bei allen akuten und chronischen Krankheiten, erzieht, geschieht auf langjährige praktische Erfahrung

E. Trübner, Naturheilfundiger,
Wöhrstr. 1, 1. Tr., Sprechst. v. 2-4 Uhr.

Drogerie E. Walther,
Moritzthor 1 und Etzengasse 29
empfehlen

Maler- u. Maurerfarben,
sowie sämtliche andere in dieses Fach einschlagende Artikel zu äußerst billigen Preisen.

Wiederverkäufer
empfehlen [2969]

Cylinder,
beste Qualität, in allen Sorten, auch 10", Duzen 30 Pf.

Pa. Lampendocht
in neuer vorzüglicher Färbung, jedes 1/2, oder 1/3 Pfd. in Bapptorten, den Docht zum Herausnehmen, alle Größen von Pfd. 1.50 R.

Milchweiße Lampenschirme
5 1/2 Zoll, 7 1/2 Zoll
1.45 R., 1.90 R. p. Dpd.
Alle übrigen Sorten Jalousien und Schirme billigst

Bei größeren Posten Extrapreise.

Albin & Paul Simon.

Wo kauft man die haltbarsten Arbeitsstiefeln?
Nur bei
Krabels Nacht., gr. Klausstr. 18.

Döllnitzer Mehlhandlung
von C. Schabfelder,
Nicolaisstr. 10 b (früher gr. Schlamm)
empfeilt ihre vorzüglichen
Weizen- und Roggenmehle
zu Tagespreisen, [2711]
sowie sämtliche Materialwaren.

Döllnitzer Mehl-Niederlage
Halle: Geilstr. 36,
Gieblehenstein: Reilstr. 23.

Weizen und Roggenmehl, sowie alle Anzeilenwaren zu billigen Preisen.
Brotmehl 1. Sorte 72 Pfg.,
2. Sorte 70 Pfg. p. Mde.
[839] **Th. Dammach.**

Gebrannte Kaffees
von 160-200 Pf. per Fund in reinem kräftigem Geschmack nach erprobter vorzüglicher Mischung, stets frisch gebrannt,
empfeilt
Bernh. Lallach,
Zwingerstr. 20, Ecke Schwetfelerstr.

Wichtig für Hausfrauen!
Aus alten Wolstoffen fertige dauerhafte
waschichte Sleiderstoffe.
Kaufte vom einfachsten bis modernsten Genre liegen zur Ansicht aus bei meiner Vertretung für Halle a. S.
M. Nebershausens Nacht.
Moritzthor 1.
Otto Gebser, Osterode a. Harz.

Verkauf von
Pa. Hater,
" Hen,
" Häcksel,
" Langstroh (Flegeldrusch)
" Bettstroh,
" Streustroh;
Brennmaterialien offeriert
Carl Zschimmer,
Gr. Brauhansgasse 24/27.

Bernhard Kathe
Färnerhöfche 14
empfeilt [2843]

sämtl. Kolonialwaren
sowie Zigarren u. Tabake
bester Qualität
zu billigsten Preisen.

Erfuche nochmals die Expedienten des Volksblatt für Anhalt dringend, umgehend die Abrechnungen sowie die rückständigen Abonnementsbeträge an mich einzufenden, damit ich mit den Magdeburger Genossen abrechnen kann. [28979]

Joh. Schmidt, Friederikenplatz 6.

Der paßt in die Schweiz!

Ein Sprichwort giebt es allerorts, Wenn einer flug und weise, So sagt man: Der paßt in die Schweiz! Sei und heißt's: Der wech Weise. Doch führt ein fluger Mann dorthin, So sei ihm nicht verheimlicht, Er kann trotz aller Weisheit in — Die Schweizergegend fliegen.

Denn bald tracht' eine Bräute fort, Bald Paß sie erlassen — Das Ehenbündniß-Gente schreit dort Raum in die Schweiz zu lassen. Drum möcht' die Fahrt ich allgemein Zu **Simmenauer** loben, Wer da faulst, der steigt niemals rein, Mit seinen Garderoben. Es paßt nur in die Schweiz allein, Wer seine Kleider faulst ein: Im größten Geschäft am Platze.

1000 kompl. Anzüge
von 10 Mark an.

1000 Sommer-Paletots
von 10 Mark an.

5000 Hosen
von 3 1/2 Mark an.

Knaben - Anzüge
von 3 Mark an.

Arbeits- Garderobe!
Jackets, Hosen, Westen
von 1.25 Mark an.

Ueberzeugung macht wahr!
72. Obere
72. Leipzigerstr. 72.
M. Simmenauer.

Kaffee,
täglich frisch gebrannt, vorzüglich im Geschmack, à Fund 1.50 Pfg.

Gebrannter Bohnen (Wagstaffe).
Gebranntes Korn,
Gebrannte Gerste,
Gebrannter Perl-Kaffee,
à Fund 1.50 Pfg.
empfeilt
Bernh. Lallach,
Zwingerstr. 20 — Ecke Schwetfelerstr.

Pa. Hamb. Rauchfleisch
Pfd. 50 Pfg.,
Westfal. Landshinken,
in Ganzen Pfd. 80 Pfg.,
Blut- u. Leberwurst,
à Pfd. 60 Pfg.,
Corned beef,
à Pfd. 65 Pfg.,
ff. Tafelbutter,
à Pfd. 80 Pfg.,
Prima Schmalz,
à Pfd. 50 Pfg.,
ff. Speck,
à Pfd. 80 Pfg.

gr. Ulrichstraße 38,
M. Radmann & Sohn
(Zeltbaus).
Sonntags ist das Geschäft bis 12 Uhr mittags geöffnet.

Sophas, Matratzen u. Bettstellen
in großer Auswahl empfiehlt
A. Kunze, Sattler und Tapezierer,
Gieblenstein, Wittenbergstr. 30.
Abfahrgeldzahlungen gestattet.

Gesunde und freundliche Familien-Wohnungen,
jede: 1 1/2 Zimm. Stub. 1 Kammer für 4 Betten,
1 Küche mit Wasser-Zu- und Abfluß, Keller,
Stall im Hof, Bodenkammer, Mitbenutzung der heizbar. Badeseinrichtung, 72 qm Gartenland, im Preise von 92-160 Mark jährlich sind in „**Loests Hof**“ jetzt od. später zu vermieten. Anskunt und Besichtigung jederzeit beim **Inspektor Maass,** Schmeldestrasse 2. [1188]